

GALIZIEN.



Es wurde mir die Ehre zu Theil, von dem General-Comité der Allgemeinen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, Wien 1890, in das Comité für die Gruppe XII, Hausindustrie, gewählt zu werden. Ich erhielt damit die Mission, die Darstellung der galizischen Hausindustrie durchzuführen, zu diesem Zwecke geeignete Objecte zu beschaffen und nebst Gegenständen aus meinen Sammlungen (gräflich Dzieduszycki'sches Museum in Lemberg) im Hausindustrie-Pavillon zur Ausstellung zu bringen. Dieser Ausstellung soll noch eine erläuternde schriftliche Schilderung folgen.

Da der Pavillon die Hausindustrie der gesammten österreichischen Kronländer aufnehmen muss, so muss sich die Ausstellung der Hausindustrie auf die charakteristischen Gegenstände der Hausindustrie jedes Kronlandes beschränken.

Der für Galizien eingeräumte Platz entspricht vielleicht dem Verhältnisse zum gesammten Raume, genügt aber kaum, um nur ein schwaches Bild der wichtigsten Zweige unserer Hausindustrie vorführen zu können. Man befindet sich in

demselben Falle mit den schriftlichen Erläuterungen. Unsere Hausindustrie hat sich mit unserem Leben, mit unserer Sitte, Geschichte und Tradition so eng verschlungen, dass man sich in der peinlichsten Lage befindet, in Folge des beschränkten Raumes nur oberflächliche Andeutungen über unsere Hausindustrie machen zu können.

Ich habe diese grossen Schwierigkeiten der mir übertragenen ehrenvollen Aufgabe wohl erwohnen. Diese Schwierigkeiten steigerten sich jetzt für mich umsomehr, als ich, von Galizien abwesend, nicht selbst die Vorbereitungen zur Ausstellung leiten konnte und gezwungen war, sogar diese Zeilen ausserhalb Galiziens zu schreiben und ohne die nothwendigen Daten und Gegenstände zur Hand zu haben. Es tauchten deswegen in mir sehr ernste Bedenken darüber auf, ob ich mich dieser, für meine Kräfte so schwierigen Arbeit unterziehen könne.

Diese meine Bedenken hat aber unser Obmann nicht berücksichtigt. Ich musste mich seinem Willen fügen und ihm meine Sammlungen der galizischen Hausindustrie und mich selbst zur Disposition stellen. Ich werde mich nun bemühen, in den folgenden Zeilen auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen ein möglichst getreues Bild der galizischen Hausindustrie zu geben.

Der Begriff Hausindustrie wird jetzt öfters unrichtig angewendet und oft mit Kleingewerbe verwechselt. Was wir in Galizien Hausindustrie nennen, wird sich aus meinen Mittheilungen ergeben.

Unser Bauer hat bis in die jüngste Zeit, und in entlegenen Gegenden noch jetzt, Alles, was er für sich und seine Familie brauchte, selbst, und zwar hauptsächlich aus den Producten seiner eigenen Wirthschaft mit Hilfe seiner ganzen Familie verfertigt. Seine Hauptbeschäftigung war immer die

Landwirthschaft, und zwar nach örtlicher Möglichkeit in allen Zweigen derselben.

Aber alle von der landwirthschaftlichen Arbeit freie Zeit benützte die ganze Familie, um Producte für den eigenen Bedarf herzustellen. Im Herbste wurden Hanf, Flachs und Wolle zum Spinnen vorbereitet und verschiedene Kräuter und diverse Ingredienzen gesammelt, um daraus Färbestoffe zu bereiten. An Winterabenden wurde fleissig gesponnen, und zwar auf dem Spinnrocken (Kunkel Kaźziel). Die Frauen gebrauchten die übrige Zeit, um für die ganze Familie Wäsche und für sich selbst die gebräuchlichen Kleidungsstücke zu verfertigen. — Der männliche Theil der Familie befasste sich mit der Weberei von Leinwand und von in der Gegend gebrauchten Kleidungsstoffen, mit der Vorbereitung von Holzmaterial zur Verfertigung von Haus-, Wirthschafts- und Ackerbaugeräthen, sowie mit der Zurichtung von Baumaterialen. Ferner wurden Schafhäute zu Pelzen, andere Thierhäute zu Stiefeln und anderem Hausbedarf verarbeitet. Stroh, Schilf, Weide und Holzwurzeln wurden zu Körben und zu verschiedenen Hausgeräthen verwendet.

Wo die Ortsverhältnisse günstig waren, wurde Lehm gegraben, vorbereitet, im Garten nach altem Gebrauch ein Töpferofen gebaut und das nöthige Geschirr verfertigt.

Wir sehen aus dem bisher Gesagten, dass das Bauernhaus eigentlich eine Werkstätte der verschiedenartigsten Gewerbszweige war. In vielen Gegenden ist es auch jetzt noch so, in anderen hat jedoch eine Arbeittheilung platzgegriffen, und zwar zwischen Nachbarn, Insassen eines Dorfes, seltener einer ganzen Gegend (denn die zur Befriedigung der Bedürfnisse der Dorfbewohner dienenden Gewerbe wurden in der Regel alle im eigenen Dorfe betrieben), indem jeder Einzelne nach Massgabe seiner Handgeschicklichkeit in

diesem oder jenem Gewerbe vorzugsweise arbeitete. In jedem Dorfe sind Weber, welche Hanf und Flachs und — wo gebräuchlich — auch Wolle verweben, ferner Schuster, Schneider, Schmiede, Wagner, Korb- und Strohflechter, Zimmerleute etc. Ein jeder von ihnen deckt seine und seiner Familie Bedürfnisse und jene seiner Nachbarn. Alles Rohmaterial wird hauptsächlich aus der eigenen Wirthschaft oder doch aus der nächsten Umgebung bezogen. Von auswärts wurden nur Salz und Eisen bezogen und gekauft.

In gewissen Gegenden, je nach örtlichen Verhältnissen, nach dem Vorkommen von Naturproducten, geschieht es oft, dass von einigen Artikeln mehr producirt wird, als für den Haus- oder Ortsbedarf nothwendig ist, und dass es dagegen andere Hausbedürfnisse gibt, die man gar nicht befriedigen kann. Die Einen musste man loszuwerden, die Anderen dagegen zu bekommen trachten. Lange Zeit herrschte bei uns Tauschhandel, und in einigen Gegenden besteht er noch bis jetzt. In der Gegend von Brody, Zloczov, Kamionka, Strumilova sind viele Ortschaften, wo Töpferthon im Ueberflusse vorkommt. Die Töpfer führen mit eigenen Wagen und Pferden regelmässig wenigstens zweimal im Jahre ihre Waare gegen Podolien zu und bleiben, in einem Dorfe ankommend, vor den Thüren ihrer Kunden stehen. Die Hausfrau wählt sich ihre Waare und schüttet nach Verabredung in ein Gefäss Producte ihrer Wirthschaft, also: Grütze, Erbsen, Fisolen etc. als Gegenwerth. Nach der Quantität der gewählten Waare ist die Grösse des Gefässes, in welches die Producte, die die Bezahlung ausmachen, hinein kommen, festgestellt. Lange Zeit haben Verkäufe der Producte dieser Hausindustrie nur zwischen den Producenten und den nächsten Consumenten auf den Wochenmärkten des nahegelegenen Städtchens stattgefunden. Deswegen war

es so schwer, sich die Erzeugnisse der Hausindustrie einzelner Gegenden zu verschaffen. In jüngster Zeit erscheinen leider schon Zwischenhändler, die sowohl den Verkäufer wie den Käufer auszubeuten trachten. Wir behalten uns vor, die Ursache der Localisirung der Producte der Hausindustrie in den einzelnen Gegenden noch später zu besprechen.

Ein flüchtiger Blick auf Land und Leute, wenn auch nur durch die Fenster von Eisenbahn-Waggons, die Galizien der Länge oder Quere nach durchlaufen, genügt, um den Fremden zu überraschen durch die Mannigfaltigkeit der vorübereilenden Naturbilder und durch die so schnell wechselnde Bevölkerung mit ihrer so grossen Verschiedenheit in Tracht und Gebahren. Ich bemerke nur die Verschiedenheit der Bauerntrachten z. B. auf der Strecke Oswiecim, Krakau, Lemberg, Tarnopol, Podwołoczyska oder auf der Strecke Zajbusch, Neusandec, Jaslo, Stryj, Stanislaw, Husiatyn.

Diese Verschiedenheit wird noch greller in's Auge fallen bei genauer Kenntniss der Landessprachen und sorgfältiger Beobachtung der Trachten, Wohnungen, Sitten und Gebräuche in einzelnen Gegenden. Man wird dann erkennen, dass die hier lebende Bevölkerung keine einförmige, im Gegentheile eine sehr verschiedene Abstammung hat und ihre Vorfahren sehr verschiedene und mannigfaltige Schicksale durchlebt haben müssen. Und eingedenk, dass dieser lange, sich vom Westen nach Osten hinziehende verhältnissmässig schmale Streifen Landes, welcher jetzt das Kronland Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthum Krakau und Herzogthum Auschwitz und Zator genannt wird, nur ein Stück eines grossen historischen Ganzen ist, wird man begreifen, dass man es hier mit den verschiedenartigsten Stämmen und Völkerschaften zu thun hat, die einst auch noch andere historische Gemeinschaften gebildet haben.

Man muss weiter in Betracht ziehen, dass diese Theile des ehemaligen polnischen Reiches lange Jahre Grenz-Provinzen waren. Die nächsten Nachbarn waren Türken, Tataren und Länder, wie die Walachei, Moldau etc., welche unter dem Einflusse und öfters unter der Herrschaft des ottomani- schen Reiches standen. Durch das jetzige Galizien führte fast der kürzeste Weg von Osten nach Westen; deswegen waren diese Gegenden durch Jahrhunderte oftmals der Kriegs- schauplatz zwischen Osten und Westen und der Tummelplatz der verschiedensten asiatischen Horden und Völkerschaften. Bei allen diesen Kriegen und Streifzügen war sehr oft fast der Hauptzweck, so viel wie möglich Beute zu machen, und die kostbarste Kriegsbeute waren damals die Kriegsgefangenen. Ganze Bevölkerungen wurden weggeführt, gesichtet, und wer nur zu was immer für einer Arbeit tauglich war, wurde auf den Slavenmärkten und in den Slaven-Bazars Asiens und Nordafrikas verkauft und zu allem Denkbaren benützt. Nach solchen Kriegen und Streifzügen waren öfters ganze Strecken Landes entvölkert. Es mussten neue Insassen gesucht werden. Vor Allem hat man Kriegsgefangene, Nachzügler und Ueber- reste der hier hausenden muselmännischen Horden angesiedelt.

Dann wurden Auswanderer aus anderen polnischen Provinzen hier ansässig. Aber auch Kriegsgefangene anderer Völker, auch aus dem Westen, wie z. B. bei den Kriegen mit Schweden, bei welchem Kriegsvolk von dem ganzen Westen sich betheiligte, wurden hier angesiedelt. Aus dem Gesagten, sowie auch aus dem Umstande, dass man hier alte Colonien von Littauern, Masuren, Kosaken etc. vorfindet — kann man sich leicht die Verschiedenheit der jetzigen Be- völkerung erklären.

Die hiesigen Ureinwohner, wie alle hier eingewanderten und angesiedelten Leute haben natürlich Sitten, Gebräuche

und Tracht ihrer Heimat beibehalten, haben sich zusammen gruppiert und sich einen Marktplatz ausgewählt, wo sie für sich und ihre Stammesgenossen zu Hause verfertigte Gebrauchsgegenstände kaufen und verkaufen konnten. Alles war natürlich für den eigenen und den Gebrauch ihrer Stammesgenossen nach alter Tradition und heimatlicher Sitte verfertigt. Diese Umstände erklären uns die Localisirung der Producte der Hausindustrie in einer gewissen Gegend, denn vielleicht schon in nächster Nähe waren die Bewohner anderer Herkunft, eines anderen Stammes, die andere Tracht, andere Bedürfnisse, andere Gewohnheiten hatten und bei denen sich eine andere Hausindustrie ausgebildet hatte.

Wir haben schon zu Anfang dieser Abhandlung erwähnt, dass sich die Hausindustrie des Bauernhauses mit unserem Leben, unserer Sitte, Geschichte und Tradition so innig verflochten hat. Und in der That, wenn wir das häusliche Leben unserer Vorfahren betrachten, und wenn wir uns die eigenen Jugenderinnerungen auffrischen, werden wir finden, dass diese Hausindustrien auch sehr oft die Bedürfnisse der gebildeteren und vermögenden Classe versorgt und befriedigt haben. Die Hauptbeschäftigung unserer Frauen, und zwar fast aller Classen der Bevölkerung, war seit uralter Zeit die Haushaltung. Ihr grösster Stolz war auch, alles Mögliche und Nöthige für den Haushalt im Hause besorgen und verfertigen zu lassen. Die Frauen der höchsten Würdenträger rühmten sich, bei Ausstattungen der Tochter Leib- und Tischwäsche zu Hause verfertigen zu lassen, und die feinsten und zartesten Stickereien waren oft auch von Landmädchen zu Hause angefertigt. Aber damals war ja der Begriff Haus ein weitläufiger. Das ganze Dorf, die ganzen ländlichen Besitzungen nannte man sein Haus, seine Haushaltung. Aber auch der Hausherr, der Landwirth, der Jäger, der Ritter

haben sehr Vieles aus diesem ihrem grossen Hause bezogen. Die kriegerischen, aber auch friedlichen Beziehungen des Mannes zum Orient, seine Tracht, Rüstung und Geräth, die so viel orientalischen Einfluss verrathen, liessen es ihm wünschenswerth erscheinen, in seiner Umgebung Leute zu haben, welche mit orientalischer Industrie und orientalischem Gewerbe bekannt waren.

Da unsere Vorfahren, ob sie nun im Schlosse, in der Burg oder im Bauernhaus wohnten, sehr viel im Freien verweilen mussten, bei landwirthschaftlicher Arbeit, auf der Jagd, der Reise und besonders im Kriege und Lager, waren bei ihnen Pelz und Teppich von grossem Werthe.

Das bestätigt der Umstand, dass wir überall, wo Schlösser oder befestigte Burgen sind oder waren, noch heute Kürschner und Teppichweber vorfinden, z. B. in Zbaraz, Zalosce, Alt- und Neusandec etc. — Es kamen Fälle vor, wo Gefangene, sogar solche, die schon als Slaven verkauft waren, durch Verträge, Auslösung, Geld und Tausch für andere Kriegsgefangene etc. aus der Slaverei in ihre Heimat zurückkehrten. Es existirten sogar Priester- (Trynitarze) Orden, deren Hauptzweck die Befreiung der Slaven und Kriegsgefangenen war. Diese aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten waren natürlich sehr erwünscht. Sie brachten ihr dort erlerntes Gewerbe in ihre Heimat zurück, fanden zwar öfters keine Familie und kein Eigenthum mehr vor, wurden aber als Ansiedler sehr gesucht. Die Frauen brachten die Kunst der orientalischen Stickereien und den Gebrauch der gestickten Hemden mit, die wir noch heute in verschiedenen Gegenden antreffen, besonders an den Ufern des Dniester, des Pruth etc. Und manche orientalische Stickmuster, die wir noch heute in Kirchen und Klöstern bewundern, wurden in der Slaverei erlernt und vielleicht als Dankesvotum für die wiedererhaltene

Freiheit am Altare niedergelegt. — In Folge der Kriege und kriegerischen Streifzüge haben sich Leute in Gebirg und Wald geflüchtet, um dort Schutz zu suchen. Wir finden noch heute in der ganzen Gebirgskette von der bukowinischen Grenze längs der ungarischen fast bis zur schlesischen Grenze Bevölkerungen, die sich durch ihre Tracht und Sitte von der anderen übrigen Bevölkerung sehr unterscheiden. Hier müssen wir zuerst die Huzulen erwähnen, welche an der bukowinischen Grenze, hauptsächlich im Kossower Bezirke, wohnen und die eine eigenthümliche Sitte, Tracht und Hausindustrie beibehalten haben. In nähere ethnographische Erörterungen können wir uns natürlich hier nicht einlassen.

Weiter gegen Westen sind die Bojki im Stryjer Bezirk, die Tatra-Goralen um das Meerauge und Zakopane. In den ehemaligen Urwäldern von Sandomirz, Sandomirska pusziza finden wir alte Ansiedelungen.

Wir haben gesehen, dass bei günstigen örtlichen Verhältnissen sich mit der Zeit in gewissen Gegenden diese unsere Hausindustrie nach der einen oder anderen Richtung mehr ausgebildet hat, so dass allmählich Centralpunkte für dieses oder jenes Product der Hausindustrie mit Beibehaltung der alten Sitte und Tradition der Bevölkerung dieser Gegend entstanden sind. Aber leider verwischt sich mit der Einführung der Eisenbahnen und der Erleichterung der Communication auch bei der ländlichen Bevölkerung die alte Tradition, allgemach ändert sich der Stoff der Bekleidung, die fremde Baumwolle verdrängt nach und nach unseren einheimischen Flachs und Hanf. Die Anilinfarbstoffe nehmen jetzt schon sehr oft die Stelle unserer alten traditionellen Farbstoffe ein. Die jetzt erlaubte und sehr in Gebrauch kommende Parcellirung der Bauerngründe macht, dass es schon Gegenden und Ortschaften gibt, wo die Bewirthschaftung des schon

sehr verkleinerten Grundstückes zur Ernährung der Familie nicht hinreicht, und wenn in der Familie ein Product der Hausindustrie besonders cultivirt worden war, so wird nach und nach die Verfertigung dieses Productes zur Hauptbeschäftigung. Wenn sich die Anfrage nach diesem Producte mehrt und die Mitglieder der Familie nicht ausreichen, um allen Bestellungen zu entsprechen, werden Lehrlinge, Gehilfen angenommen, die Landwirthschaft wird ganz aufgegeben oder auf die Bebauung eines kleinen Gärtchens reducirt, und aus der Hausindustrie ist Kleingewerbe geworden. Bei den so entstandenen Kleingewerben muss man noch unterscheiden solche, die das alte eigenthümliche Gepräge beibehalten haben, und solche, die den allgemeinen, rein industriellen Charakter besitzen.

Indem wir im Vorstehenden einen flüchtigen Blick auf das Wesen unserer Hausindustrie geworfen haben, gehen wir jetzt zur Betrachtung der Erzeugnisse einzelner Gruppen unserer Hausindustrie über, wie sie sich jetzt im Lande vorfinden. Da der Hauptzweck unserer Hausindustrie war, alles Nöthige für Wohnung und Bekleidung, sowie das unentbehrliche Geräth für den Haushalt und für die Landwirthschaft vorzubereiten und zu erzeugen, so theilen wir alle diese Producte in folgende Gruppen ein: 1. Erzeugnisse der Weberei. 2. Erzeugnisse aus Haut, Fell und Leder. 3. Holzindustrie-Erzeugnisse. 4. Erzeugnisse aus Stroh und Schilf. 5. Thonindustrie-Erzeugnisse. 6. Erzeugnisse aus Stein. 7. Erzeugnisse aus Metall. 8. Frauenarbeit und Verschiedenes.

1. Die Textilindustrie (Weberei). Die Weberei ist eine der Hauptindustrien des Bauernhauses, denn Leinwand und Tuch bilden das vorzüglichste Bekleidungs-Material der ganzen Bevölkerung. Die Zubereitung von Flachs, Hanf und

Wolle war neben der Landwirtschaft die Hauptbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung. So wie die Trachten und die Sitten unserer Bauern sehr verschieden sind, so mannigfaltig sind auch die Producte des bäuerlichen Webstuhles. Der Webstuhl gehörte bis in die jüngste Zeit zum Hausgeräthe in fast jedem Bauernhause, und noch jetzt gibt es sehr viele Gegenden, besonders in Ostgalizien, wo nahezu in jedem Hause ein Webstuhl vorhanden ist. Diese Webstühle sind in jeder Gegend nach örtlichem Herkommen dort selbst von Bauern verfertigt, bilden sehr oft einen Einrichtungsgegenstand der Stube und sind für die durch Tracht und Gebrauch der Gegend vorgeschriebenen Stoffe eingerichtet. Die Producte der Weberei sind — wie gesagt — ausserordentlich verschieden. Wir werden hier nur die Hauptproducte dieser unserer textilen Hausindustrie erwähnen. In erster Linie ist die Leinwand zu nennen. Die dazu verwendeten Rohmaterialien sind Flachs und Hanf allein oder in verschiedenartiger Mischung. Je mehr Hanf mit verarbeitet wird, desto gröber ist die Leinwand, je länger sie der Sonne ausgesetzt und benässt, d. h. je länger sie gebleicht wird, je weisser sieht sie aus. Auch dieser ganzen Manipulation liegt der altherkömmliche Brauch des Ortes und der Gegend zu Grunde. Leinwand wird bei uns nicht nur zur Leibwäsche, sondern auch als Stoff zur männlichen und weiblichen Oberkleidung benützt. So z. B. werden im Sokaler Bezirk die aus einer eigenen Art gekreuzelter Leinwand, sogenannte Kozuszek, hergestellten Oberleibchen allgemein getragen. In der Gegend von Rawa-Ruska u. s. w. tragen die Bauern lange und breite Gewänder aus Leinwand, sogenannte Plutnianki, die man sogar im Winter über dem Schafspelz anzieht, um den letzteren vor Nässe zu schützen. Fast ein jeder von diesen Webern kann auch feine Leinwandsorten

weben, wenn man ihm nur feines Garn zur Verfügung stellt. In vielen Gegenden trägt man an Festtagen feinere Wäsche, und in früheren Zeiten hat man auch im Schloss und Hof feine Hausleinwand gebraucht und das hiezu nöthige Garn aus eigenem Flachs durch geschickte Spinnerinnen verfertigen lassen. Auf die schon früher beschriebene Weise haben sich nach und nach Centren der Leinen-Industrie gebildet, wie z. B. Krosno, Korczyna, Bezirk Krosno; Dębowiec, Jaslo, Bezirk Jaslo; Blazowa, Bezirk Rzeszow; Jasienica, Domaradz, Bezirk Brzozów; Gliniany, Bezirk Przemyslany; Kossów, Bezirk Kossów, u. s. w. u. s. w., wo bereits aus der Hausindustrie das Kleingewerbe hervorgegangen ist — und so sind wichtige industrielle Punkte mit zahlreicher und arbeitssamer Bevölkerung entstanden, welche die Leinwandweberei berufsmässig betreibt, ja wo sogar schon Fachschulen anzutreffen sind. Es ist zu bemerken, dass sich in verschiedenen Gegenden unter den Webern Spezialisten für Tischtücher und Handtücher (Servetniki) vorfinden, die auch traditionelle gleichfarbige Muster hineinweben. Es war der Stolz unserer Hausfrauen früherer Zeiten, zu Hause fabricirte feine und gut gebleichte Tischtücher vorzeigen zu können.

Bis jetzt haben wir über Weberei mit nicht gefärbtem Flachs und Hanf gesprochen und müssen nun noch ein paar Worte über Leinwandweberei sagen, bei der auch gefärbter Zwirn verwendet wird. Es sind Gegenden, wie z. B. zwischen Brody, Zbaraz und Tarnopol, wo man zweifarbige Stoffe erzeugt, indem man blaugefärbten und gewöhnlichen ungefärbten Zwirn verarbeitet. Diese Stoffe, die in jeder Gegend andere Localnamen führen, werden zu verschiedenen Kleidungsstücken allgemein gebraucht. Sie sind auch unter dem Namen Dreliszki bekannt.

Auch diese Hausindustrie tritt in verschiedenen Gegenden schon als Kleingewerbe auf. Solche Stoffe werden hauptsächlich, und zwar schon in verschiedenen Mustern, in Andrychów, Bezirk Wadowice, gewebt, wo diese ursprüngliche Hausindustrie seit alter Zeit betrieben wird. Diese Dreliszki wurden von dortigen Webern im ganzen Lande zum Verkauf herumgetragen, und ein Dreliszkarz aus Andrychów war mit seiner sehr dauerhaften Waare auf dem Lande immer ein beliebter Gast.

Wir verdanken dem Herrn kais. Rath Dr. Ferd. Weigel in Krakau folgende Notiz über Andrychów's Webe-Industrie.

Andrychów sammt den umliegenden Dörfern Gilowice, Rychwald, Kocierz, Lękawice, bewohnt von tausenden Webern, war bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Dorf, bekannt durch seine Hausindustrie-Erzeugnisse in Tischtüchern, Servietten, Handtüchern und Zwilchen. Damals gehörten diese Güter dem Castellan von Biecz, Grafen Stanislaw Ankwicz, erbeigenthümlich und waren in der Wojwodschafft Krakau, Herzogthum Zator, gelegen. Schon damals waren die Hausindustrie-Erzeugnisse der dortigen Weber in Tisch- und Handtüchern etc. wegen ihrer Dauerhaftigkeit und soliden Arbeit aus reinem Garn, selbst im Auslande bekannt. Mit Privilegium vom 24. October 1767 erhob der letzte Polenkönig Stanislaw August IV. den Ort Andrychów zu einer Stadt, gestattete, dass sie mit Mauern, Gräben und Dämmen umgeben werde, und drückte im Privilegium ausdrücklich aus, er wünschte damit Handel und Gewerbe zu heben, insbesondere aber der seit Jahrzehnten schon bekannten dortigen Webeindustrie in Roczyny, Zagornik, Targanice, Czaniec, Wilamowice bei Biala etc. »mehrere Aufmunterung werden zu lassen«. Durch die Concurrrenz der Fabrikserzeugnisse bedrängt, arbeiteten die Handwerker den-

noch sachkundig fort, und in neuerer Zeit leisten an 1800 derselben auf gewöhnlichen Handwebstühlen im hausindustriellen Betriebe bei ihrer Findigkeit und ganz besonderen Vorliebe für Weberei in niedrigen, qualmigen Wohnstuben, die gleichzeitig ein bis zwei ordinäre Webstühle bergen, unter Anleitung eines recht intelligenten Unternehmers (Joachim Grünspann), der in Andrychów eine förmliche Niederlage ihrer Erzeugnisse errichtet hat, Erstaunliches in Gradeln, Zwilchen, Manufacturartikeln aller Art, modernen Woll- und Baumwollstoffen, Leinwänden, Shirting, Segeltuch u. dgl. Artikeln, die sich der besten auswärtigen Waare ebenbürtig anreihen und nur der Verbreitung in Bazars und Verkaufsstellen im Lande bedürfen, um anderwärtige Waare zu verdrängen. Ein Weber verdient 18 bis 30 fl. per Monat. Der Preis der Erzeugnisse ist angemessen, die Waare stets gesucht. (Preis-Courante bei J. Grünspann in Andrychów.)

Einen sehr wichtigen Webeartikel bilden bei uns Stoffe, aus welchen man Decken verfertigt. Der Stoff wird gewöhnlich sechs Meter lang und einen Meter breit gewebt, dann in der Mitte zerschnitten und der Länge nach zusammengenäht, und so entsteht eine Decke. Diese Stoffe werden immer nur gestreift gemacht. Die gröberen sind aus Hanf gewebt, und zwar von gebleichtem oder ungebleichtem Zwirn mit Streifen von blau gefärbtem Zwirn. Bei diesen Stoffen herrscht die grösste Mannigfaltigkeit, und eine jede Gegend hat hier etwas Eigenthümliches im Weben, in der Farbe etc. Es sind Gegenden, wo diese Streifen von verschiedenen Farben gemacht werden, andere, wo man Streifen von Naturwolle hineinmischt, noch andere, wo man nur das Scheergarn aus Hanf macht und das Ganze mit gefärbter Wolle überwebt. Diese Decken führen in jeder Gegend Localnamen. Sie heissen Plachly, Rántuchy, Werety etc.

Solche Decken werden auch zu sehr verschiedenen Zwecken verwendet. Neu werden sie zur Bedeckung von Betten, Tischen, Bänken, Schlitten, Wägen etc. gebraucht; dann dienen sie zum Schutze gegen Regen und Wind als Ueberwurf beim Ausgehen, zuletzt werden sie zum Tragen von Futter, Gemüse und Kleinigkeiten für den Markt und auf Reisen verwendet.

Es gibt Gegenden, wo es noch jetzt üblich ist, starke grobe Leinwand aus Hanf mit Oelfarben zu bemalen und so zu Kleidungsstücken zu gebrauchen. Diese Art Leinwand wird eigens dazu gemacht, und gehen in den betreffenden Gegenden Maler herum, die auf dem Rücken die nöthigen Requisiten mittragen. Die Kunden wählen sich Muster, liefern die Leinwand, und der »Künstler« malt durch Patronen mit dazu präparirten Oelfarben das gewünschte Muster, meistens mit blauer oder brauner Farbe. So gemalte Leinwand wird gewöhnlich zu Frauen-Ueberröcken gebraucht, welche Malowanki Dymki heissen. Es gibt aber Gegenden, wo auch Männer solche Leinwand zur Sommerkleidung benutzen. Die Muster sind nach den Gegenden verschieden und vererben sich von Generation auf Generation.

Wir gehen jetzt direct auf die Weberei von **Wollstoffen** über, obwohl es viele Stoffarten gibt, die den Uebergang von der Leinenweberei zur Wollweberei markiren, in welchen nämlich Flachs, Hanf und Wolle in verschiedenartigster Mischung zusammengewebt vorkommen und welche für verschiedene Kleidungsstücke der Frauen verwendet werden.

Der gewöhnliche Oberanzug der Bauern, besonders für den Herbst und das Frühjahr oder für Festlichkeiten, ist in sehr vielen Gegenden aus Tuch gemacht. Eine jede Gegend hat ihre eigene Tuchgattung, die nach Farbe und Qualität

ganz verschieden ist. Auch die Form, der Schnitt und der Schmuck der daraus verfertigten Röcke sind besonders in Ostgalizien fast in jedem Dorfe verschieden, und auch die Art der Erzeugung des Tuches selbst ist sehr mannigfaltig. In einigen Gegenden ist das Scheergarn aus Hanf und nur mit Wolle überwebt, in anderen ist das ganze Gewebe aus reiner Wolle. Man heisst diese Art Tuch Sisiraczyna und die Kleidung Sierak. Die Weiber gebrauchen denselben Stoff, nur der Rock wird zierlicher gemacht und mehr aufgeputzt. Diese Tuchweberei ist bei uns sehr ausgebreitet, und fast die meisten Dorfweber machen neben Leinwand auch Tuch, denn nahezu eine jede Wassermühle auf dem Lande hat eine Vorrichtung zum Stampfen des Tuches (Folusz). Es werden auch verschiedene wollene Stoffe für Frauen-Unterröcke gemacht, die je nach der Gegend in Ausarbeitung, Farbe und Muster sehr variiren. Interessant sind die in vielen Gegenden, z. B. im Bezirke Brody, Zloczow, Tarnopol, Zbaraz etc., gewebten Frauenschürzen (Zapaski); sie sind auch in Farbe und Muster sehr verschieden.

Wir kommen endlich zur Besprechung der Fabrication unseres, vielleicht interessantesten Webereierzeugnisses, nämlich unserer Bauernteppiche, der sogenannten Kilimki. Das Wort Kilim soll in einer der orientalischen Sprachen Teppich heissen, und Kilimek wäre ein kleiner Teppich. In früheren Zeiten, etwa noch im Anfange dieses Jahrhunderts, war die Fabrication von Kilimki, besonders in Ostgalizien, sehr verbreitet. Wir finden noch Spuren dieser Erzeugung in Ortschaften, wo sie jetzt nicht mehr existirt. Die Sitte, sowohl die Kilimki zu weben, als sie zu gebrauchen, kam aus dem Oriente und hat sich hauptsächlich in Gegenden verbreitet, wo orientalische Kriegsgefangene angesiedelt wurden, also in den Gegenden, wo Schlösser oder Burgen gestanden haben

oder noch stehen, wie z. B. Zbaraz, Toki, Zalosce etc., und in grossen Theilen von Podolien, wohin ebenfalls die aus der muselmännischen Gefangenschaft zurückkehrende Bevölkerung den Gebrauch der Kilimki, die Kunst, sie zu weben, und Muster dazu gebracht hat. Die Webstühle, auf denen man sie noch jetzt verfertigt, sind nach altem Herkommen gemacht. Man kann die Teppiche nur bis zu einer gewissen Breite weben, während die Länge nicht beschränkt ist, das heisst, man kann mehrere Kilimki der Länge nach wiederholen. In Gegenden, wo diese Teppiche fabricirt werden, haben sich gewisse Typen ausgebildet. So z. B. in der Gegend von Zbaraz und Toki, Zbarazer Bezirk, sind grosse Muster, meistens stylisirte geometrische Figuren, mit einer Bordüre fast desselben Inhaltes umgeben. In der Gegend von Zalosce sind die Muster ganz anders und laufen bis an den Rand ohne Bordüre. Ein jeder Weber behält im Ganzen den Haupttypus seiner Gegend bei, hat aber seine eigenen Muster und seine eigene Art, dieselben zu ordnen und die Farben zu wählen. Diese Muster und die Anordnung derselben geht vom Vater auf den Sohn über und haben ihre Localnamen. Eine jede Kunde muss die gefärbte Wolle selbst mitbringen und kann sich das Muster entweder selbst wählen oder überlässt das Muster und die ganze Anordnung des Kilimkés dem Weber.

Der fertige Kilimk wird dann nach der Zahlung des bedungenen Arbeitslohnes dem Besteller überlassen. Unsere Weber haben überhaupt eine sehr entwickelte Nachahmungsgabe, und es geschieht sehr oft, dass die Kunde das bäuerliche traditionelle Muster verschmährt und ein Muster nach ihrem Geschmack angibt, und deswegen findet man jetzt Kilimki mit ganz modernen unpassenden Mustern. — Die Kilimki dienen als Bettbedeckung, als Stubendecoration bei

Festlichkeiten und auch als Gabe zum Schmuck der Kirche. Sie werden in den Familien sorgfältig aufbewahrt. Verkauft werden sie nur im äussersten Nothfalle. Diese Umstände erklären die Schwierigkeit, sich Kilimki zu verschaffen. Nach der Art wie die Kilimki, werden auch in manchen Gegenden Stoffe für Decken aus färbiger Wolle gewebt, wie jene, von denen wir bei Leinwandweberei gesprochen haben. Sehr viele Gegenden haben noch local eigenthümliche Weberei-Artikel; so z. B. hat man in etlichen Bezirken Ostgaliziens gewebte Leinwandstreifen für Hemden, in anderen für eine eigenthümliche Art von Kopftüchern, welche an den Rändern mit den Streifen geziert werden. Diese Leinwandstreifen sind bunt und haben eigenartige Muster. Es gibt Gegenden, wo bunte Männer- und Frauengürtel gewebt werden.

Der Hauptvorzug dieser bei uns gewebten Stoffe besteht in ihrer Dauerhaftigkeit und Festigkeit und bei farbigen Erzeugnissen auch in der Echtheit und der Harmonie der angewendeten Farben. In der letzten Zeit sind leider die Anilinfarben auch bei uns immer mehr und mehr in Gebrauch gekommen. Ihre Billigkeit und die Leichtigkeit, sie in dem kleinsten Kramladen zu bekommen, verlocken unsere ländlichen Färbereien oft, ihre alten und bewährten Färbestoffe zu Gunsten der Anilinfarben aufzugeben. Sie begreifen leider nicht, dass die hier von ihnen gekauften Farben meistens nur ein Fabriks-Ausschuss von der schlechtesten Gattung sind, und dass durch diese Farben der Werth unserer textilen Erzeugnisse ganz wesentlich verringert wird, indem die Anilinfarben und überdies die schlechteste Qualität derselben die Faser angreifen und die grellen Farben sehr leicht verbleichen und dem Regen und der Nässe nicht widerstehen können. Um die Weberei von Kilimki haben sich in den letzten Jahren

grosse Verdienste erworben: Thaddäus Ritter v. Fedorovicz aus Klebanowka, Bezirk Zbaraz, Ladislaus Ritter v. Fedorovicz aus Okno, Bezirk Zbaraz, und Oskar Graf Potocki aus Buczacz im gleichen Bezirk. Diese Herren haben sich der Kilimki-Fabrication auf das Wärmste angenommen. Sie halten fest an den alten Ueberlieferungen, alten Mustern und an den guten alten Farbstoffen und trachten, durch bessere Webstühle, die sie langsam einführen, dem heimischen Weber eine schnellere Fabrication zu ermöglichen und dadurch einen besseren Erwerb zu verschaffen und auch vielen Fremden den Ankauf von Kilimki zu erleichtern. Graf Potocki hat versucht, die alten sogenannten türkischen Makaten, die man bei uns noch öfters vorfindet und deren Muster wir sehr oft auf älteren Kilimki begegnen, durch die Buczaczer Weber zu reproduciren. Die Fürstin Marie Czartoryska ist momentan bestrebt, die in Podolien heimische Kilimki-Industrie auf ihrem Gutsgebiete einzuführen.

2. Erzeugnisse aus Haut, Fell und Leder. So unentbehrlich die Textilerzeugnisse als Bekleidungsmittel sind, so wichtig sind bei uns auch die aus der Haut der Thiere hergestellten Halbfabricate, als: Pelz, Leder etc. Die Verarbeitung und die verschiedenartigste Behandlung der Thierhäute war und ist im Lande sehr verbreitet. Es ist vielleicht noch eine Ueberlieferung aus Urzeiten, oder vielleicht hat mancher Ansiedler aus der nordischen Heimat Erinnerungen aus dem nomadischen Leben seiner Vorfahren mitgebracht, wie man die Haut des Zuchtviehs oder der Jagdbeute für den Gebrauch zubereitet.

In fast allen Gegenden des Landes ist die Hauptbekleidung der ländlichen Bevölkerung der Schafspelz (Kuzuch). Der Bauer trägt ihn natürlich den ganzen Winter,

aber sehr oft, besonders bei Nacht, behält er ihn auch in anderen Jahreszeiten. Diese Schafspelze von eigenen Schafen werden nach altem Brauche der Gegend gegerbt und verfertigt. Sie sind sowohl in der Farbe (weiss, schwarz, grau), als auch in der Länge, Breite, Form und in dem Aufputz sehr verschieden. Diese Pelze werden im Allgemeinen ohne Ueberzug getragen, die Häute werden aber sehr verschieden gegerbt und haben daher alle möglichen Farbennuancen von weiss bis dunkelbraun. In manchen Gegenden putzt man die Aussenseite dieser Pelze manchmal sehr reich und bunt mit verschieden gefärbten Lederstreifen auf; oft werden sogar Blumen aus Leder aufgesetzt. Die Pelze von Uniow, Bezirk Przemyslany, Tysmienica, Bezirk Tlumacz, Pruchnik, Bezirk Jaroslaw, Neu- und Alt-Sandec etc. sind im ganzen Lande berühmt. Im Stanislauer, Tlumaczer, Kossover Bezirke und in anderen trägt man Pelze ohne Aermel; besonders ist dies bei den Huzulen, welche diesen Pelz Keptar nennen, Sitte. Solche sind kürzer, manchmal wie eine Weste. Diese Schafspelze werden auch von Weibern getragen. Neben dem Schafspelze ist auch eine Schafsmütze im Gebrauche. Auch ihre Form ist ungemein verschieden, sie wird meistens aus dem Pelz der jungen Schafe gemacht, manchenorts nur aus grauen Schafspelzen. Mit Tuch überzogene Schafspelze werden noch sehr viel von Kleinstädtern getragen, und zwar mit Krägen aus Pelzen junger Schafe; die Frauen trugen früher und in manchen Städten tragen sie jetzt noch breite Krägen von Fuchspelz. Die Fuchspelze werden überhaupt viel benützt, besonders in den Städten. Im Bezirke Kolomea und in den Nachbarbezirken tragen die Bauern eigenthümliche Pelzmützen mit einem Fuchsschwanz umgeben.

Das Gerben der Häute ist im Lande allgemein in

Uebung; fast ein jeder Kürschner gerbt sich die Häute selbst, und viele Schuster thun dasselbe.

Es finden sich aber besonders in den Städten schon Gerber, die auch glattes Leder für Schuster und Riemer zubereiten. Die Gerberei hat sich in der letzten Zeit in vielen Gegenden zum Kleingewerbe entwickelt. Das Verfertigen der in jeder Gegend üblichen Fussbekleidung ist noch fast überall eine echte Hausindustrie geblieben, obwohl auch eine jede Gegend ihre Schuster-Colonie hat, wo diese Beschäftigung schon mehr als Gewerbe auftritt. Fast in jedem Dorf gibt es Schuster, denen die Landwirthschaft nicht fremd ist. Solche Schuster-Colonien sind z. B. Uhnów, Bezirk Rawa-Ruska, Pruchnik, Bezirk Jaroslaw etc.

Eine jede Gegend hat ihre herkömmliche Stiefelform. In Ostgalizien sind noch jetzt Gegenden, wo besonders Weiber farbige Stiefel tragen, besonders dunkelroth und gelb. Stiefel aus farbigem Leder wurden früher, unserer Nationaltracht entsprechend, allgemein getragen; sie wurden von aus dem Orient stammenden Leuten, die der römisch-katholisch-armenischen Kirche angehörten und bei uns allgemein »Armenier« genannt wurden, erzeugt. Jetzt verfertigt man solche Stiefel noch in manchen Gegenden, wie z. B. in Tysmienica, Kutý, Sniatyn etc. Fast jede Gegend hat noch ihre eigenen traditionellen Ledererzeugnisse. In sehr vielen Gegenden trägt man lederne Gürtel, die die mannigfaltigsten Breiten haben. Sehr merkwürdig sind die breiten mit Metall verzierten Huzulen-Gürtel, wie auch Gürtel aus rothem Leder, die man in der Gegend von Krakau trägt. Diese breiten Gürtel dienen auch als Tasche. Die Huzulen machen noch Taschen zum Umhängen aus Leder, mit Messingknöpfen reich verziert. In sehr vielen Waldgegenden trägt man, besonders auf Reisen, Umhängtaschen aus

Dachsfell. Diese Dachsfell-Taschen waren früher sehr verbreitet. In etlichen Gegenden, besonders im Vorgebirge, werden eigenartige Lederschuhe getragen oder die Füße mit Lederlappen umwickelt.

Die Behandlung der Häute ist sehr verschieden. Sie werden auf besonderen Vorrichtungen gedreht, mit Birken-theer geschmiert und auch noch mit verschiedenen Fetten behandelt, mit welchen auch ausser mit Theer Stiefel geschmiert werden, um sie wasserdicht zu machen.

3. Holz-Hausindustrie. Erzeugnisse aus Holz. Die Erzeugnisse aus Holz unserer Hausindustrie umfassen ein sehr grosses Gebiet; vor Allem die eigentliche Wohnstätte der ländlichen Bevölkerung, denn die meisten Wohnungen und Wirthschaftsgebäude sind aus Holz gebaut; dann aber auch den grössten Theil der Haus- und Wirthschaftsgeräthe etc. Hier, wie fast bei allen Erzeugnissen unserer Hausindustrie, herrscht die grösste Mannigfaltigkeit. Eine jede Gegend hat ihre Eigenthümlichkeiten im Hause und in den Geräthen. Wir müssen hier im Allgemeinen bemerken, dass fast in allen Landestheilen unser Bauer von Kindheit aus an die Handhabung der Hacke gewöhnt ist, dass das Lieblingspielzeug des Knaben eine eigene Art von Messer, Kozik genannt, ist, mit dem er sich selbst alles Mögliche aus Holz schneidet, und dass der Knabe schon für den Hausbedarf Holz hacken und dem Vater bei allen Holzarbeiten behilflich sein muss. Die dadurch erlangte Handfertigkeit in der Holzbearbeitung bewirkt, dass fast ein jeder Hauswirth im Stande ist, sich selbst alles das zu machen, was er nach dem Ortsgebrauche, nach dem Gesehenen, nach seinem Bedürfnisse aus Holz für seinen Haushalt braucht. Es muss noch bemerkt werden, dass jetzt noch Holz von verschiedenster Gattung für die Bauernhaushaltung fast überall

genügend vorhanden ist, und dass sich ein Jeder noch leicht und verhältnissmässig billig Holz verschaffen kann, oft als Lohn für kleine Arbeiten im Walde bei Rodungen, Culturen etc.

Alle Holzerzeugnisse unserer Hausindustrie aus verschiedenen Gegenden Gäliziens hier aufzuzählen und zu beschreiben, ist für mich jetzt eine reine Unmöglichkeit. Ich muss mich hier darauf beschränken, nur die wichtigsten zu erwähnen.

Wir haben schon früher gesagt, dass der Bauer ursprünglich fast nur Salz und Eisen kaufen musste, und deswegen hat er alles Mögliche gethan, um — wo es anging — Eisen durch Holz zu ersetzen; so sehen wir noch heute da und dort, dass die Räder der Bauernwagen nicht mit eisernen Reifen beschlagen, sondern aus einem Stück harten jungen Holzes gemacht werden, welches auf einer eigenthümlichen Vorrichtung gebogen wird. Diese Räder sind eine Eigenthümlichkeit vieler unserer Waldgegenden und werden in entfernte Gegenden ausgeführt.

Wo Waldungen, besonders Buchenwaldungen vorhanden sind, werden kleine Wirthschafts- und Hausgeräthe in Massen verfertigt, besonders sehr viele verschiedenartige Schaufeln, die dann auch in entfernten Gegenden auf Jahrmärkten zum Kaufe angeboten werden.

Die innere Einrichtung unserer Bauernwohnungen ist zwar sehr einfach, immerhin aber auch sehr verschieden; die Hauptbestandtheile jedoch bleiben in ihrem Wesen gleich. Es sind immer da: ein Bett, Bänke an den Wänden und um den Ofen, Tische, stehende oder an der Wand hängende Schränke für's Geschirr und Truhen. Der Hauptbestandtheil dieser einfachen Möblirung bleibt die Truhe, »skrzynia«. Sie ist überall das wichtigste Möbel und dient zur Aufbewahrung des Werthvollsten, was die Familie be-

sitzt. Diese Truhen sind je nach der Gegend aus einfachem Naturholz, lackirt, gefladert, einfach mit Wasserfarben angestrichen, mit verschiedenen Mustern bunt bemalt, geschnitzt und bemalt etc. etc. Eine jede Gegend hat ihre Fabrications-Ortschaften für die gebräuchlichen Truhen. Solche Ortschaften sind beispielsweise: Jaworów bei Lemberg (bunt bemalt), Zloczów, Kamionka Strumilowa (gefladert), Kolo-mea, Kossów (geschnitzt und bemalt) und viele andere.

Ein wichtiger und sehr verbreiteter Zweig der Holz-Hausindustrie ist die Holzlöffel-Fabrication. Der Gebrauch der Holzlöffel ist bei der ländlichen Bevölkerung allgemein. Sie werden hauptsächlich aus dem Holze der Vogelkirsche, des wilden Obstbaums, aus Ahorn-, Eschenholz etc. verfertigt. Die Löffel-Hausindustrie ist in vielen Gegenden noch eine der Nebenbeschäftigungen während des Winters. Es sind Gegenden, wo der Bauer, nachdem er im Frühjahr sein Feld bebaut hat, fortzieht, um als Maurer Arbeit zu finden. Die Sommer-Feldarbeiten und die Ernte überlässt er seiner Familie; im Herbst kehrt er zurück, besorgt die Wintersaaten und beschäftigt sich sodann durch den ganzen Winter mit der Verfertigung von Löffeln etc. Solche Ortschaften gibt es unter Anderem im Brodyer Bezirke. Die Löffel sind sowohl der Form als auch der Holzgattung und Bearbeitung nach sehr verschieden.

Grosse Verbreitung, aber auch sehr grosse Verschiedenheit haben bei uns die Böttcher-Erzeugnisse. Ein Böttcher, der altes Geschirr ausbessern kann und neue Reife aufzusetzen weiss, war und ist noch jetzt fast in jedem Dorfe. Ein sehr wichtiges und traditionelles Gefäss ist jenes, worin der Brotteig bereitet wird (»dziezka«). Dieser Teigtrog und die Kunkel sind bei uns seit uralter Zeit Symbole der Hausfrau und spielen noch jetzt bei Bauernhochzeits-

Ceremonien und Bräuchen eine grosse Rolle. Der Teigtrog findet sich heute noch in allen Bauernwirthschaften vor.

Sehr verbreitet ist bei uns die Holzflechtereie, und zwar in allen möglichen Ausführungen. Die grösste ist das Flechten der Umzäunung der Bauernhöfe aus dickem Weiden-, Hasel- und in einigen Gegenden Birken- und Kiefernreisig und Aesten, die man um eingerammte Pflöcke flechtet. Die Körbe für Bauernwagen werden aus Weidenruthen geflochten. In verschiedenen Gegenden werden aus Reisig, Ruthen, Zweigen und Wurzeln von diversen Bäumen und Sträuchern die verschiedensten Körbe, Geräte und Behälter geflochten.

Was man aus dieser Befähigung zum Flechten, welche unsere Landbevölkerung fast überall besitzt, machen kann, wenn man sich der Sache mit Liebe und Verständniss annimmt, zeigen die Erfolge auf dem Gebiete der Korb- flechte-Hausindustrie, welche Graf Hompesch in Rudnik und Fürstin Marie Czartoryska in Wiązownica erzielt haben.

Nachdem die Fürstin beobachtet hatte, dass die Dorfbewohner Strohbändchen flochten und daraus ihre Hüte verfertigten, liess sie von ihnen aus demselben Geflechte verschiedene Körbchen, Untersätze u. s. w. machen, welche Gegenstände dann an einzelne Kaufleute und Private veräussert wurden.

Dadurch erhielten ursprünglich namentlich jene Kinder Beschäftigung, welche stundenlang auf der Hutweide das Vieh hüten.

Da jedoch der Absatz dieser Arbeiten ein verhältnissmässig geringer war, kam die Fürstin auf den Gedanken, ein bislang unbenütztes und gefälliges Material, die Binse zu benützen.

Die ersten Versuche, dieses Material zur Korbflechtereie zu verwenden, machte die Fürstin selbst; sie unterrichtete die jugendlichen Arbeiter, Knaben von 10 bis 12 Jahren, und da die dortige Bevölkerung überhaupt intelligent und namentlich handlich sehr geschickt ist, wurden die ersten Schwierigkeiten in kurzer Zeit überwunden, und bald lernte es einer von dem andern, so dass bereits im zweiten Jahre circa 30 Familien mit dem Verfertigen der »grünen Körbe« beschäftigt waren, für welche mittlerweile durch die Bemühungen der Fürstin auch ein überraschend starker Absatz gefunden wurde. Einige der begabtesten Knaben waren als Stipendisten in die Jaroslauer Korbflechtereie-Schule geschickt worden, wodurch es möglich wurde, nach ihrer Rückkehr in's Dorf auch die Verbindung der Weide mit der Binse zu verwerthen.

Seit Einführung dieser Industrie im Jahre 1886 wurden bis Ende 1889 für 1950 fl. derlei Waaren verfertigt, in den ersten zwei Monaten des laufenden Jahres bereits für 550 fl., und liegen Bestellungen auf 24,000 Körbe einer Gattung vor nebst anderen bedeutenden Bestellungen auf verschiedene andere Formen für das In- und Ausland. Verfertigt werden: Blumenkörbe, Blumenkübel, Fruchtkörbe, Untersätze, Papierkörbe, Ampeln, Flaschenhülsen, Einsatzkörbe, Tischchen, Etagèren etc. in verschiedenen Formen, welche nach Bedarf und Bestellung fortwährend modificirt und ergänzt werden.

Diese Arbeiten werden hauptsächlich in Wiazownica und in letzterer Zeit auch in einigen angrenzenden Dörfern betrieben und haben den Charakter der reinen Hausindustrie streng bewahrt, indem sie in den Bauernhütten durch die Hausbewohner und Familienglieder als Nebenerwerb der Landwirth verfertigt werden. Der einzelne Knabe verdient zumeist im Winter 30 bis 60 Kreuzer, einige Familien ein

bis zwei Gulden täglich. Mit den Bestellungen, der Beaufsichtigung der Arbeiter, Bezahlung derselben, Correspondenz, Ablieferung und Expedition beschäftigen sich unter der Leitung der Fürstin deren Secretär J. Mielnicki und der Oberlehrer der Ortsschule in Wiazownica, Herr J. Dąbrowski.

Auch aus HolZRinde, besonders aus Linden- und Fichtenrinde, werden Einlagen für Bauernwagen und verschiedene Geräthe gemacht. Aus Lindenbast werden Stricke und Seile erzeugt. Aus der Rinde der Vogelkirsche macht man in vielen Gegenden Umhängtaschen, die allgemein getragen werden.

Wie wir bereits erwähnt haben, macht sich gewöhnlich ein jeder Bauer seine Stubeneinrichtung selbst. Es gibt aber Gegenden, wo die Erzeugung von gewöhnlichen Sesseln, Tischen und Schränken aus Naturholz eine eigene Hausindustrie bildet. Besonders blüht diese Hausindustrie in den waldreichen Gegenden des Vorgebirges.

Es gibt auch Orte, wo sowohl kleine Drechslerarbeiten als auch Spielwaaren gemacht werden. Besonders zeichnen sich durch diese Hausindustrie Jaworów bei Lemberg und Kolbuszowa aus. Der letztgenannte Ort hatte eine altherkömmliche Möbeltischlerei, die sogar farbiges Holz zu Füllungen etc. anwendete. Die alten Kolbuszower Schränke und Schreibtische sind jetzt noch sehr gesucht. Kolbuszowa erzeugt jetzt meines Wissens nur kleine gedrechselte Hausgeräthe und verschiedenen Spielzeug. Diese Erzeugnisse sind im ganzen Lande sehr beliebt und werden auf allen Jahrmärkten und Wallfahrtsorten verkauft.

Die Holzschnitzerei tritt als Hausindustrie eigenthümlich bei den Huzulen, Kossower Bezirk, auf. Die Huzulen haben überhaupt einen eigenen Hang zum Aufputz und zur Verzierung. Haus, Thüre, Stube, alles Holzgeräthe wird mit

eigenartiger Schnitzerei verziert; Alles, sogar das Ochsenjoch, der Holzstiel der Sense, die Kunkel, der Peitschenstiel werden verziert, wobei ein eigenthümlicher tiefer Schnitt angewendet wird. Eine berühmte Huzulen-Schnitzerfamilie, namens Skryblaki, existirte in Jaworów, Bezirk Kossów, deren Haupt Jurko Skryblak vor einigen Jahren gestorben ist. Sie wendeten eine alte traditionelle Ornamentik an, die ganz eigenartig war. Sie gebrauchten auch verschiedene Gebirgshölzer, sowie messingene Stifte und Plättchen zur Verzierung ihrer Erzeugnisse und haben ursprünglich Geschirr für den eigenen Hausbedarf und den Bedarf der Dorfkirche (Leuchter, Kreuze etc.) nach alten Mustern verfertigt. In der neuesten Zeit geben ihnen leider unberufene Fremde ganz unpassende Muster. Es ist Gefahr vorhanden, dass diese sehr interessante Decorationsweise auf solche Art ganz verdorben wird.

4. Erzeugnisse aus Stroh und Schilf. Wir haben eben von der angeborenen Fertigkeit unserer ländlichen Bevölkerung im Flechten gesprochen. Diese Fertigkeit zeigt sich auch in der Bearbeitung und Benutzung von Stroh. Die ganze Dorfjugend männlichen Geschlechtes flicht Stroh, hauptsächlich für Hüte, denn die allgemeine Kopfbedeckung der Bauern ist in der wärmeren Jahreszeit der Strohhut. Er hat auch seine Traditionen und ist sehr verschieden in Form und Geflecht.

Aus ganz dickem und grobem Geflecht, zu dessen Verbindung man entweder groben selbstgefertigten Spagat oder Weidenruthen gebraucht, macht man verschiedenartige Matten, der Form und der Grösse nach sehr verschiedene Körbe, eine Art von kleinen flachen schüsselförmigen Körben wie Schüsseln, in welche der Brotteig kurz vor dem Backen zum weiteren Gähren vertheilt wird, ferner Gefässe

zur Aufbewahrung von feineren Getreidesorten. In vielen Gegenden ist man auch in der Verfertigung von grossen derartigen Gefässen aus Stroh und Weidenruthen sehr geschickt. Wo Schilf vorhanden ist, macht man Schilfkörbe, Schilfmatten, Schilfdecken etc. Die langen schmalen Schilfkörbe (kobialki) sind überall gebräuchlich und werden in teichreichen Gegenden den ganzen Winter hindurch verfertigt. Ihre Erzeugung bildet für diese Gegenden einen wichtigen Zweig der Hausindustrie und sie werden in entlegene Gegenden ausgeführt.

5. Thonindustrie. Fast die wichtigsten Geräte in der Hauswirtschaft sind der Kochtopf und die Essschüssel. In ganz Galizien, vielleicht das Gebirge und das Vorgebirge ausgenommen, kommt Töpferthon reichlich vor, so dass man sich fast überall das für die Hauswirtschaft nöthige Geschirr selbst erzeugen kann. Die Thonarten sind natürlich sehr verschieden und stellen sich sowohl im Ausbrennen als auch in der Erzeugung verschieden dar. Auch haben die Frauen bezüglich der in ihrer Hauswirtschaft gebräuchlichen Gefässe Ueberlieferungen, Gewohnheiten und Anforderungen.

Unsere Thonwaaren können in zwei grosse Gruppen eingetheilt werden, in glasierte und unglasierte Erzeugnisse. Es gibt auch noch eine Mittelgruppe, das sind Erzeugnisse, welche theilweise, und zwar entweder nur innen oder nur aussen glasiert, oder mit glasierter Ornamentik versehen sind. Im Allgemeinen herrscht bei uns in Bezug auf diese Thonerzeugnisse eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit sowohl bezüglich der Form als auch bezüglich der Glasur, Ornamentik etc. Bei diesen Producten muss natürlich auch auf die Wirtschaftsverhältnisse, Bedürfnisse, Gewohnheiten und Nahrungsweise der Bevölkerung Rücksicht genommen werden.

Bei der Beschreibung dieser Erzeugnisse fragt es sich zunächst, in welcher Reihenfolge sie abgehandelt werden sollen. Für diese Notizen ist nicht Raum genug vorhanden, um diese Erzeugnisse nach einzelnen Landestheilen so zusammenzufassen, dass dadurch die Thonwaaren-Erzeugung einer bestimmten Gegend annähernd treu dargestellt wäre. Es wird vielleicht noch am meisten entsprechen, wenn man nur gewisse, jeder Gegend eigenthümliche Merkmale der Erzeugnisse angibt.

Wir beginnen mit den primitivsten, also unglasirten Erzeugnissen, welche bei uns Sivak (graues Geschirr) genannt werden. Der zu ihrer Erzeugung dienende Thon kommt bei uns, insbesondere in dem östlichen Theile des Landes sehr reichlich vor. Die Erzeugnisse sind grau, manchmal auch schwarz, von Grafit durchzogen, dessen Anwesenheit man sogar zur Erzielung einer Ornamentik, die jedoch oft sehr schwer zu entdecken ist, zu benützen sucht. Es ist dies eine bei den Hauswirthinnen am Lande sehr beliebte Art von Geschirr. Diese Erzeugung ist sehr alt. Die Form ihrer Producte weicht nicht sehr wesentlich von jener ab, welche die bei Ausgrabungen in vielen Gegenden zu Tage geförderten vorhistorischen Thonwaaren zeigen.

Betrachten wir zuerst das Kochgeschirr. Die Form der Kochgeschirre hängt am meisten von der localen Gebrauchsweise des Herdes ab. Vor Zeiten erwärmte die Stube ein umfangreicher Ofen oder ein riesiger Herd, auf welchem die Hauswirthin die Speisen kochte, wobei der letztere der Stube nebst der Wärme zugleich Licht verlieh. In diesem Herde brannte, der Landegend entsprechend, verschiedenstes Brennmaterial: Holzklötze, Wurzeln, dicke Baumäste und dünnes Reisig, Tannenzapfen und Nadeln, Stroh etc. Die

Form des Geschirres hatte man dem Hausherde und dem verwendeten Brennmaterial angepasst. Wo das Material leicht brennbar war und mit den Flammen das ganze Gefäß umfasste, da war das Geschirr stark bauchig, wie z. B. in Podolien, wo man früher immer und auch jetzt noch mit Stroh feuert, oder in der Nähe von Fichtenwäldern, wo man trockene, harzige Aestchen zur Heizung verwendet, wie z. B. in der Gegend von Rawa-Ruska, Potylicz etc. Wo man Speisen aus Kukuruzmehl kocht, hat man Töpfe von eigenthümlicher, stark bauchiger Form und breiter Mündung, um die Polenta leicht herauszukriegen. In neuester Zeit ändert sich mit der allmähigen Einführung der Koch- und sogenannten englischen Herde auch die Form der Kochtöpfe; sie sind weniger bauchig, haben aber dafür einen breiteren Boden. Diese Töpfe bezeichnet man mit den Worten: »nach neuer Mode«.

Eine hervorragende Rolle spielten die Topfdeckel (Topfstürzen). Sie wurden nämlich zum Uebertragen des Feuers, der Kohlengluth und nicht selten sogar statt der Schüsseln gebraucht.

Von ganz eigenthümlicher Form ist der Topf mit zwei Henkeln, der sogenannte Baniak; derselbe dient zum Kochen der Lauge, des Wassers und zum Auskochen der Hauswäsche. Ein wichtiges Geschirr ist auch die Reine (Tiegel, Reindl); es gibt deren viele Gattungen, auf Füßchen, ohne Füßchen etc.

In Gegenden, wo es viele kleine Städte mit Einwohnern mosaischer Religion gibt, ist ein eigenes Kaffeegeschirr gebräuchlich. Es ist dies ein niedriger Steinkrug (bańka) mit kurzem, engem Hals und breitem Boden. Man stellt denselben Freitag Abends in die Gluth, und der Kaffee erhält sich über den Sabbath warm. Ein wichtiges und bei uns ganz eigenes Geschirr ist die Makutra (Mohnreibe-

topf). Dies ist eine tiefe Schüssel und dient vorzugsweise zum Mohn-, sogar zum Hanfsamen-Reiben, zum Zerreiben des Käses etc. Ein ganz eigenartiges Geschirr sind auch die »Zwillinge«, einfach zwei zusammengesetzte Töpfe. Sie dienen vorwiegend zum Tragen von Speisen und sind fast im ganzen Lande verbreitet.

Wir finden ferner eine ganze Reihe Milchgefässe: Milchtöpfe (Hladyszek), gross mit zwei Henkeln, klein mit einem Henkel; Krüge von verschiedener Grösse und Form. Graue Krüge (Siwak-Krüge) gebraucht man bei uns vorwiegend als Wassergefäss; solche kleinerer Gattung (Siwaki-bańki) dienen zur Aufbewahrung von Oel etc. Diese Steinkrüge (bańki) werden in verschiedenen Gegenden auch sehr verschieden erzeugt. Schwarze Schüsseln und Schüsselchen sind auch stark im Gebrauch. Es gibt Gegenden, wo nur die Siwak (Graugeschirr) erzeugt werden, wie z. B. die Gegenden von Olesko, Złoczów, Załózce, Wojnilów, Tyśmienica; bei Kolomea (im Dorfe Kułaczkowce) und bei Borszczów (z. B. in den Dörfern Torskie, Bedrykowce etc.). Diese Siwak-Erzeugnisse sind bei uns die ältesten Producte der Topfindustrie.

Es gibt Gegenden, in welchen neben der verbesserten Fabrication von glasierten und bemalten Töpfen sich auch diese alte Topferzeugung bis jetzt erhalten hat, z. B. in Łahodów bei Brody, in Sokal am Bug, in Kossów an der Bukowinaer Grenze etc. Im Husiatyner Bezirke gibt es Ortschaften, in welchen die Siwak mit Ornamenten aus farbigem Lehm verziert werden. Auch gibt es Gegenden, in welchen man unglasirtes Geschirr erzeugt, welches nach dem Brennen eine rothe Farbe erhält. Ein solches Geschirr erzeugten noch bis vor kurzer Zeit alte Töpfer in Kolomea; man macht es jetzt noch in den Gegenden von Stanislaw, bei Borszczów,

Skałat etc. Dieses rothe Geschirr (besonders Töpfe) ist entweder glatt, oder mit Ornamenten aus aufgelöstem, verschiedenfarbigem Lehm versehen. Auch die Formen sind interessant. In den Bezirken Rawa-Ruska und Żółkiew erzeugte man und erzeugt jetzt noch unglasirtes, gelblich-weissliches Geschirr, z. B. in Glińsk, Dziewięcierz etc. In denselben Ortschaften erzeugt man inwendig glasierte Kochtöpfe. Wir kennen sehenswürdige Muster von ähnlichen, inwendig glasierten und auswendig ganz roh aussehenden Töpfereierzeugnissen aus Mikolajów bei Żydaczów unweit von Lemberg.

Charakteristische Thonerzeugnisse gibt es im Chrzanów er Bezirke unweit von Krakau. In jener Gegend finden sich Schichten von feuerfesten Thonarten vor. Aus denselben wird dort ein entweder ganz oder theilweise gelb glasiertes Geschirr erzeugt. Einst erzeugte man dort weissliches Geschirr, besonders Krüge, aber nur ausgebrannt. Ferner macht man dort ein Geschirr aus gewöhnlichem Lehm, theils nur inwendig glasiert, theils mit Ornamenten, welche in der Form der Ziffer 8 auf unglasirtem Geschirr mit brauner Glasur gemalt werden. Man heisst dieses dann »Töpfe mit Blumen«, deren Form auch der dortigen Gegend eigen ist. In Alwernia, einer Ansässigkeit bei Poremba, die zumeist von Töpfern bewohnt ist, wird von altersher diese Töpferwaaren-Hausindustrie betrieben, an der alle Hausgenossen mitwirken. Die Erzeugnisse, primitiv und originell, benöthigen, um concurrenzfähig dem Markte in Krakau zugeführt zu werden, heutzutage fachlicher Anleitung der Arbeiter. Die Gemeinde selbst zählt in Alwernia, das auf einer bedeutenden Anhöhe liegt, an 500 Einwohner, zumeist Töpfer, leidet aber bei der hohen Lage am Berge im Allgemeinen an Wassermangel. Deshalb wurde eine vom Landesausschusse jüngst ange-

legte Töpferei-Fachschule in der Thalsole von Poremba-Zegota errichtet. Die Bevölkerung ist in der ganzen oben genannten Umgebung mit der Töpferei sehr vertraut. Die Erzeugnisse werden vom Landvolke in umliegenden Marktflecken gekauft. In Krakau und grösseren Städten wird vielfach glasierte sächsische Waare zu Markt gebracht, die als Emailgeschirr Absatz hatte, aber in nicht ferner Zukunft vom Markte verdrängt werden dürfte, wenn Poremba und Umgebung, fachlich angeleitet, glasiertes oder Emailgeschirr produciren wird, dessen bisherigen Import nur der niedrige Eingangszoll begünstigte.

Aehnliche Erzeugungen rohen, unglasirten und nur mit Glasur-Ornamenten versehenen Geschirres findet man im Bezirke Rudki und Mosciska.

Glattes, glasiertes Geschirr ohne Ornamente wird bei uns in sehr vielen Ortschaften erzeugt. Die Erzeugnisse aus den Gegenden von Saybusch, Zywiec zeichnen sich durch die Güte der Glasur, guten Brand und Leichtigkeit aus. Die Glasur ist inwendig dunkelgrün, auswendig fast schwarz.

Wir kommen nun zu den in dieser Beziehung interessantesten Producten, zu den glasierten und bemalten Töpfer-Erzeugnissen. Dieser Theil unserer Hausindustrie würde einen besonderen Abschnitt in der Beschreibung der letzteren erfordern. Wir können hier nur im Allgemeinen sagen, dass in diesem Gewerbszweige eine grosse Mannigfaltigkeit in Bezug auf die Technik der Erzeugung und besonders in Bezug auf die Motive der Ornamentation herrscht. Und hier tritt das, was in der Einleitung gesagt wurde, ganz besonders zu Tage; die Verschiedenheit der Abstammung unserer Landbevölkerung und damit die Mannigfaltigkeit der Ueberlieferungen und Gebräuche erklären die Verschieden-

heit der Ornamentation und Formen in dem für den gewöhnlichen Gebrauch erzeugten Geschirre.

Die Sitte und Ueberlieferung und nebstbei auch der Conservatismus erhielten sowohl die Form als auch die Ornamentik der von Gross- und Urgrossvätern gebrauchten Gefässe. Wir sehen hier wieder zwei Strömungen, die östliche und die westliche.

Den westlichen Einfluss in der Ornamentik und sogar in der Form, z. B. der Krüge, stellen vor Kolaczyce, Brzostek und die Gegenden der Bezirke Jaslo und Pilzno. In Kolaczyce ist das Geschirr glatt, sogenannt roth, oder wie mit einem Grabstichel verziert, auch eigenartig bemalt; in Brzostek erzeugte man vorwiegend schwarzes, ebenso bemaltes Geschirr. Die letztgenannten Orte sind alte Töpferansiedlungen. Eine charakteristische Ornamentik haben die Erzeugnisse aus dem Bezirke Myślenice. Fast jeder Bezirk hat sein eigenes Kennzeichen in der Ornamentik. Es sei hier nur noch der wichtigsten Ortschaften Erwähnung gethan, in welchen vielleicht der westliche Einfluss am meisten zum Vorschein kommt; das sind die Bezirke Drohobycz, Stare-Miasto und Sokal am Bug, in welch' letzterer Ortschaft sich die Ueberlieferung von Oefen mit bemalten Kacheln erhalten hat. Dieses am Bug gelegene Städtchen, welches einst einen nicht geringen Handel mit Danzig betrieb, bewahrte in den Töpfer-Erzeugnissen noch Reminiscenzen alter Verhältnisse. Die Thonwaaren aus der Gegend von Brody zeichnen sich durch Ornamentik und Glasur aus, welche man heute in dem deutschen und französischen Volksgeschirr angewendet finden kann. Je weiter gegen Osten, desto mehr beginnt die an das Morgenland erinnernde Ornamentation, und zwar tritt bei uns die sogenannte Nelke auf. Indem ich ihre Herkunft unberührt lasse, muss ich hier jedoch anführen, dass

sie auch in Geweben, z. B. auf alten persischen Makaten, auf unseren alten polnischen Leibbinden der Nationaltracht wiederholt vorkommt. Dasselbe Decorations-Motiv zeigt sich auf alten, auf der Insel Rhodus und in Persien gefundenen Gefässen. Wir begegnen diesem Grundzuge schon von Brzeszany angefangen fast überall auf dem glisirten und bemalten Geschirr, vorwiegend auf Schüsseln in Kolomea, Touste, Sniatyn etc. Es tritt hier ferner ein Geräth auf, welchem wir im Westen begegnen, das ist ein grosser, gewöhnlich verzierter Leuchter für grosse Kerzen, welcher für die griechisch- oder für die römisch-katholische Kirche bestimmt ist. Man erzeugt denselben heutzutage in Brzeszany, Kossów, Sniatyn, Pistyn etc. Eine ganze Reihe von Bezirken, wie: Brzeszany, Skalat, Husiatyn, Kossów, Borszczów, haben ihre eigenen Ornamente und ihre specielle Form. Ich erwähne von diesen Bezirken nur zwei sehr charakteristische Ortschaften, d. i. Kossów und Kopeczync.

Bachminski in Kossów zeichnete sich durch seine Erzeugnisse aus. Auf der Ausstellung zu Kolomea erregten die Erzeugnisse desselben allgemeine Aufmerksamkeit. Alle seine Producte hatten ihren eigenen Typus; als Muster dienten ihm Erzeugnisse des Gross- und Urgrossvaters und er hielt an den alten Ueberlieferungen bis an sein Lebensende fest. Er erzeugte Krüge, Schüsseln, Leuchter von verschiedener Grösse für die griechische und römische Kirche und bemalte Krüge. Leider ist Bachminski vor einigen Jahren gestorben. Die Ueberlieferung aber dauert fort. Wir erwähnen hier auch Erzeugnisse anderer, heute noch lebender Töpfer aus Kossów. Interessant ist die Thatsache, dass Kossów seine eigenthümliche alte Töpferei-Ueberlieferung besitzt.

Eine merkwürdige Töpferortschaft ist auch Kopeczync bei Husiatyn, welche auch ihre Ueberlieferung in einer

sehr mannigfachen und eigenartigen Glasur und Ornamentation hat.

6. Erzeugnisse aus Stein. In sehr vielen Gegenden Galiziens bestehen Steinbrüche von Sandstein, Gyps und Alabaster, Marmor und Porphyrr etc. Dasselbst gibt es auch Bauern, die sich mit der Bearbeitung dieses vorhandenen Materials befassen und die Steinmetzarbeiten als Hausindustrie betreiben. Fast in ganz Galizien ist es Sitte, dass man bei gewissen Familienereignissen im Dorfe oder auf den Wegen, besonders an Kreuzwegen, Crucifixe, Heiligenfiguren, kleine Kapellen etc. aufstellt. In Waldgegenden macht man diese Objecte aus Holz; dort wo Steinbrüche vorhanden sind, liefern diese das Rohmaterial für solche Gegenstände, deren Erzeugung hausindustriell betrieben wird. Natürlich wird das Alles nach der Tradition der Gegend gemacht. Ein berühmter Steinbruch ist in Trembowla; dort werden Schleifsteine für Sensen in Massen gemacht und sogar in entlegene Gegenden ausgeführt. Berühmte Gyps- und Alabasterbrüche sind in Brzozdowce, Bezirk Bóbrka, wo Tischplatten und kleinere Gegenstände verfertigt werden. Brüche von sehr verschiedenfarbigem Marmor und auch Porphyrrbrüche finden sich in der Gegend von Krakau und Krzeszowice, wo sich auch kleine Orts-Hausindustrien gebildet haben.

7. Erzeugnisse aus Metall. Wir haben gesehen, dass, Salz ausgenommen, das Metall das einzige Product war, welches sich der Bauer für baares Geld anschaffen musste. Er trachtete selbstverständlich, dasselbe überall, wo es nur möglich war, durch ein anderes Material zu ersetzen. Für seine Tracht und die seiner Familie brauchte er nichts aus Metall, höchstens einen Brautring, Medaillons von Heiligen, Messer und Nadeln. Das Alles, sowie auch Kattuntücher für die Weiber nach dem in der Gegend traditionell getragenen

Muster, Glasperlen und sonstige Kleinigkeiten brachte ihm ein Hausirer in's Haus, und zwar nicht für baares Geld, sondern im Tauschhandel. Dafür verlangte er nämlich Knochen, besonders aber alte Leinwandlappen, unbrauchbare Stücke von Leibwäsche aus Leinwand; manchmal war ihm auch ein Kalbsfell, ein Fell von jungen Schafen, ein Marder-, Iltis- oder Hasenfell sehr erwünscht. Und ohne baares Geld auszugeben, erhielt der Bauer Kleinigkeiten aus Metall, welche er für sich und seine Familie brauchte, manchmal auch Messer und Nähnadeln »umsonst«. Wie man sich leicht denken kann, war bei diesem Tauschhandel nicht der Bauer der Begünstigte.

Das Bedürfniss nach Eisen konnte man zwar öfters einschränken, aber ganz entbehrlich war dieses Metall doch nicht; dagegen wurden andere Metalle nicht benöthigt. Es gab überall einen Dorfschmied, der das Eisen besorgte, Hacken, Pflugeisen, Sensen, Sicheln, Sägen schärfte u. s. w. Wenn dieser Dorfschmied noch für die Herrschaft arbeitete, war er gewöhnlich eine wichtige Persönlichkeit im Dorfe. Er konnte die Pferde nicht nur beschlagen, sondern auch curiren, kleine Schlosserarbeiten verrichten u. s. w. Diese Dorfschmiedekunst war sehr oft erblich und ging vom Vater auf den Sohn über.

Es gibt noch Gegenden, wo sich eine Hausindustrie vorfindet, welche aus Metall, hauptsächlich aber aus Eisen eigenthümliche Erzeugnisse, und zwar seit alter Zeit verfertigt. So finden wir in der Gegend von Krakau die Dörfer Swiątniki, Bezirk Wieliczka, und Sulkowice, Bezirk Myślenice. In dem erstgenannten Dorfe treffen wir eine sehr alte Hausindustrie, die sich mit der Erzeugung von Vorhängeschlössern befasst. Diese Vorhängeschlösser wurden im ganzen Lande zum Verkaufe herumgetragen. In Sulkowice wieder

ist eine alte Colonie von Schmieden, welche Nägel und verschiedene kleine Werkzeuge aus Eisen verfertigen.

Herr Dr. Ferdinand Weigel lieferte uns über die Eisen verarbeitende Hausindustrie im Krakauer Gebiete folgende Daten:

Świątyni-górne — links von der Chaussée nach Wadowice bei Mogilany — $2\frac{1}{2}$ Meilen von Krakau entfernt und dem politischen Bezirke von Wieliczka angehörig, ist ein auf beträchtlicher Höhe gelegener, mit seinen zwei Kirchtürmen schon aus der Ferne sichtbarer Marktflecken mit circa 270 Hausnummern, an 400 Gehöften und mit einer Bevölkerung von 1880 Seelen. Die Einwohner betreiben fast ausschliesslich Schlosserei als Hausindustrie, deren Errichtung nach Einigen in das Jahr 1074, nach Anderen in das 14. Jahrhundert zurückgreift — Bischof Stanislaus Szczepanowski (1071 — 1079) soll durch Heranziehung gelehrter Schlosser dieser Ansässigkeit zu ihrem Entstehen verholfen haben. Noch jetzt thun arbeitsunfähige ältere Leute aus diesem Orte Kirchendienste in der Schlosskirche am Wawelberge in Krakau um das Grab des heiligen Stanislaus (1071 — 1079 Bischof der Krakauer Diöcese) und erhalten sich aus einer Stiftung der Königin Hedwig im 14. Jahrhundert, welche den Schlossern in Świątyni daselbst kleine Grundstücke anweisen liess. — In meist ärmlichen Häuschen arbeiten, in kleine Stuben — zugleich Werkstätten — gedrängt, der ganze Familienstand und alle Hausgenossen im Schlosserfache, welches sie seit Jahrhunderten, vom Vater auf den Sohn vererbt, betreiben. Die Leute verrathen für alle in das Schlosserfache einschlagenden Arbeiten eine geradezu angeborene Findigkeit und Geschicklichkeit. Sie erzeugten im Mittelalter Panzerhemden, Rüstungen, Speere und Lanzen, später eiserne Bettstätten (Cavalets etc.); gegenwärtig produciren sie jedoch

vorzugsweise nur Vorhängeschlösser mit der Hand unter Anwendung der primitivsten Werkzeuge. Hin und wieder besitzt Einer eine kleine selbst eingerichtete Schleiferei oder Drechslerei neben seinem gewöhnlichen Amboss und Schraubstock. Durch Ansiedlung in den benachbarten Dörfern, Verheirathung in der Nachbarschaft u. s. f. verpflanzte sich diese Hausindustrie allmählig in die umliegenden Ortschaften Siepraw, Rzeszotary, Wrzosowice, Olszowice u. s. w. bis Mogilany, so dass sich gegenwärtig an 2500 Arbeiter mit dieser Hausindustrie befassen.

Doch litt dieselbe in den letzten 2—3 Decennien ausserordentlich unter der Concurrenz von Fabriksschlössern aus Remscheid und Iserlohn in Westphalen, welche Erzeugnisse die hiesige Waare gänzlich zu verdrängen drohten.

Einst vertrieben die Świątniker Schlosser ihre Erzeugnisse (zunächst Vorhängeschlösser) in der ganzen Monarchie, handelten nach der Türkei, den Donaufürstenthümern, der Levante u. s. w. Man traf hausirende Verkäufer dieser Waare — wie die Rastelbinder — fast in allen grösseren Städten herumziehend, an einem über die Achsel gelegten Riemen Schlösser aller Art tragend und diese um Spottpreise zum Verkaufe anbietend. Ein Dutzend kleiner Schlösser zu Reisetaschen und dergleichen kostete 50 kr. und aufwärts.

Mit dem Aufschwunge, den die Hausindustrie durch die Fürsorge der Regierung und des Landes, Errichtung gewerblicher Fachschulen u. s. w. nahm, begann auch für Świątniki eine Wendung zum Besseren. Unter Minister Banhans erhielten drei Arbeiter aus Świątniki vom Handelsministerium Jahres-Subventionen à 600 fl. aus Staatsmitteln. Zwei von ihnen bewährten sich. Der eine lernte im Wertheim'schen Cassenfabriks-Etablissement Schlüssel zu feuerfesten Schränken schmieden und verpflanzte das Erlernte,

nach Hause zurückgekehrt, in seine Heimatgemeinde, was die Sicherheit der Schlösser und die Güte des Erzeugnisses beträchtlich hob. Der Andere lernte im Etablissement Albert Milde (Wien) Verschiedenes im Fache der Bauschlosserei und verschaffte dem Gelernten ebenfalls Eingang in die Heimatgemeinde. Thürklinken und Thürangeln, Fensterbeschläge, Riegel, Haken u. s. w. werden seither fortschrittlicher bereitet. Ein Kaufmann in Krakau beschäftigt die Leute ebenfalls mit Bestellungen nach verschiedenen Mustern. Ein Anderer versuchte die fabrikmässige Erzeugung in Świątniki, fand aber dabei seine Rechnung nicht.

Seit September 1888 besteht daselbst eine k. k. gewerbliche Fachschule, vom Unterrichtsministerium errichtet und vom galizischen Landesausschusse sehr beträchtlich gefördert, welcher die Realität zur Errichtung der Fachschule sammt Werkstätten aus Landesmitteln ankaufte und der Regierung zur Benützung übergab.

Im October 1889 wurde ein beträchtlicher Theil der Ortschaft durch einen zur Nachtzeit entstandenen heftigen, durch einen orkanartigen Sturm gesteigerten Brand vollends eingeäschert. Die ohnehin sehr armen Leute verfielen in die äusserste Noth. Hungertyphus und Krankheiten aller Art suchten die bedrängte Bevölkerung heim. Doch that die öffentliche Mildthätigkeit besonders viel für die Abbrändler mit Lebensmitteln, Kleidung, Wäsche und Baargeld, so dass mit dem beginnenden Frühjahr der Wiederaufbau der abgebrannten Häuser und die Wiederaufnahme der genannten Hausindustrie in vermehrtem Umfange zu erwarten steht. Der wohlthätige Einfluss der Fachschule wird alsdann zur Vervollkommnung der Erzeugnisse und Erziehung einer fachlich vorgebildeten Jugend beitragen.

Die Einwohner von Sulkowice bei Isdebnik, Wado-

wicer Gebiet (Bezirk Myslenice), einer Besizung Sr. kais. Hoheit Erzherzog Rainer, und der nächsten Umgebung, zusammen an 2500 Arbeiter, betreiben als Hausindustrie aus dem 17. Jahrhundert her das Schmiedehandwerk in grossem Massstabe, namentlich die Nagelindustrie; dann die Haken-, Bankeisen-, Ketten-, Pflüge-, Eggen-, Heu- und Mistgabel-Erzeugung, verfertigen Rechen, Canalgitter, Anker, Schaufeln, Krampen, Zangen, Schubkarrenbeschläge etc., kurz eine Menge Erzeugnisse im Schmiedefache.

Die Bevölkerung, sehr arbeitsam — Männer und Frauen sammt allem Hausgesinde — beschäftigt in 100 Schmieden von zwei und mehr Schmiedefeuern über 4000 Hände. An schwere Arbeit gewöhnt, arbeiten sie fleissig und ausdauernd, wenn nöthig Tag und Nacht, in der Regel von vier Uhr Morgens bis acht Uhr Abends, bei Bestellungen grösserer Art auch bis zwei Uhr Früh. Sie verarbeiten jährlich wenigstens an 800.000 bis eine Million Kilogramm Eisen; ihre Schienen- und Sperrnägel bilden eine vorzügliche Waare, aus Oberschlesien erfolgen Anfragen wegen Bestellungen mehrerer Millionen 16 bis 18 Zoll langer Plätten-, Schienen- oder Sperrnägel. Auch hier beabsichtigt die Regierung, eine Musterwerkstätte zu errichten und durch Aufstellung mechanischer Motoren die rohe Bearbeitung zu erleichtern. Eine Vorschusscasse, die sich als Genossenschaft mit beschränkter Haftung registriren liess und vom Landesausschusse sehr ausgiebig subventionirt wird, ist bestimmt, Crediterleichterungen zu schaffen und die unbeholfene Bevölkerung des Ortes vor Uebervortheilung durch Speculanten zu schützen.

Es gibt noch, hauptsächlich im Vorgebirge, Ortschaften, wo man eigenthümliche Hacken mit langen Stielen, sogenannte »Toporki« erzeugt, welche auch als Spazierstöcke gebraucht werden.

Nur die Huzulen haben ihre eigene, sehr originelle Metall-Hausindustrie, indem sie den zu ihrer Tracht nöthigen Schmuck aus Messing herstellen. Der Hauptschmuck der Huzulen, besonders der Frauen, waren Kreuze, gewöhnlich von verschiedener Grösse, an einer Kette reihenweise angehängt. Die Männer tragen gewöhnlich ein grösseres Kreuz auf der Brust an einer Kette. Alle diese Schmucksachen der Huzulen sind aus Messing; sie hier aufzuzählen und zu beschreiben, wäre zu weitläufig. Alle diese Gegenstände erzeugen die Huzulen selbst nach althergebrachter Sitte. Sogar Pistolen- und Gewehrläufe aus Messing giessen sie selbst.

8. Frauenarbeit, Verschiedenes. Welche Erzeugnisse unserer Hausindustrie wir hier in die Kategorie der eigentlichen Frauenarbeit aufnehmen sollen, ist sehr schwer zu entscheiden; denn fast bei allen Erzeugnissen unserer Hausindustrie gibt es auch Frauenarbeit. Wir glauben hier nur jene Frauenarbeit erwähnen zu sollen, bei welcher das ganze Product ausschliesslich von Frauenhänden gefertigt wurde. Wir werden nur die Haupterzeugnisse der Frauenhand kurz erwähnen, denn es würde uns zu weit führen, wollten wir auch verschiedene locale kleine Frauen-Handarbeiten besprechen.

In erster Linie müssen wir die weissen und bunten Stickereien, die in sehr vielen Gegenden von Podolien, am Dniester und am Pruth an Hemden getragen werden, erwähnen. Ganze Aermel und auch öfters die Vorderseite des Hemdes wird mit Stickerei geziert.

Die Stickereien unterscheiden sich sehr in Muster, Technik der Ausführung etc.

Wir finden in dem Werke, welches das städtische Gewerbe-Museum in Lemberg herausgegeben hat, eine sehr interessante Sammlung von solchen Stickereimustern. Ueber

den Ursprung dieser Stickerei und der ihr zu Grunde liegenden Muster haben wir bereits gesprochen. Diese Stickereien machen die Weiber aus buntem Zwirn oder bunter Wolle, welche sie selbst mit ihren eigens präparirten Farbstoffen gefärbt haben. Diese bunten Stickereien sind vollkommen waschecht, äusserst dauerhaft und sehen immer frisch und hübsch aus. Jetzt benützt man zum Färben Anilinfarben, oder man kauft mit Anilinfarben gefärbten Zwirn und Wolle, die im Anfange sehr grell aussehen, aber weder dauerhaft sind noch in den alten Mustern die alte, angenehme Farbenharmonie zeigen.

Frauen- und Männergürtel. Wir haben bereits gesagt, dass Gürtel sowohl in der Frauen- als in der Männerkleidung eine grosse Rolle spielen. Es gibt Gegenden, wo Frauen auf kleinen Handvorrichtungen schmale Streifen — eine Art von Flechtarbeit — aus bunter Wolle erzeugen. Auch machen sie breitere Gürtel für Männer aus einfarbigem rothen oder blauen Zwirn oder Wolle. Diese Männergürtel werden auf einer eigenen Vorrichtung und in einer speciellen Technik gemacht.

Frauenhauben. Im ganzen Lande ist es Sitte, dass man gleich nach der Trauung der jungen Frau die Haare abschneidet und ihr eine Haube aufsetzt. Diese Hauben werden auch von Frauen gemacht. Sie sind gewöhnlich aus weissem Leinenzwirn in ähnlicher Weise wie die Männergürtel auf einer besonderen Vorrichtung erzeugt. Sie sind auch eine Art Geflecht mit eigenthümlichen Dessins. In einer Gegend in Proceworsk, Bezirk Łancut, machen und tragen die Frauen solche Hauben aus grüner Seide. Die Frau trägt diese Haube ihr ganzes Leben hindurch.

Spitzen-Erzeugnisse. Die Fertigkeit im Flechten bei unserer ländlichen Bevölkerung, die wir schon erwähnt

haben, zeigt sich häufig auch in der Spitzen-Fabrication, z. B. in Robova, Bezirk Hrybow, und in letzter Zeit haben sich Staat, Land und auch Privatpersonen, besonders Damen, um die Hebung dieser Hausindustrie Verdienste erworben.

Erzeugnisse aus Glasperlen, Hierdany-Fabrication. Es sind Gegenden in Ostgalizien, wie im Kossower, Kolomeaer, Sniatyn etc. Bezirke, wo die Weiber eine Art Colier von kleinen Glasperlen, die auf Bändern aufgenäht sind, tragen. Sie machen eigenthümliche Muster, manche von merkwürdiger Feinheit und Zartheit.

Ostereier. Eine sehr charakteristische hausindustrielle Frauenarbeit ist das Färben und Bemalen der Ostereier. Der Gebrauch der farbigen Ostereier ist bei uns allgemein. Es gibt davon zwei Gattungen: mit einer Farbe ohne Muster gefärbte (Kraszanki); dann mit mehreren Farben und mit verschiedensten Mustern bemalte (Pisanki, die Geschriebenen). Diese beiden Gattungen wechseln nach den verschiedenen Orten. Es gibt z. B. Gegenden, wo die bunt bemalten Ostereier üblich sind, und dicht dabei liegt ein Dorf, wo nur einfach gefärbte vorkommen.

Die Muster sind von einer bewunderungswürdigen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit. Man findet in einem und demselben Dorfe die grösste Verschiedenheit in Muster und Farbe. Jedoch haben gewisse Gegenden ihren eigenthümlichen Typus. Es ist wahrhaftig manchmal überraschend, wie so ein altes Bauernweib mit grober Hand diese oft so feinen Muster ausführen kann. Die Muster gehen natürlich von der Mutter auf die Tochter über, und es liegt in ihnen ein Schatz alter nationaler und volkstümlicher Ornamentik.

Zum Schluss dieser Aufzählungen unserer Hausindustrien muss ich bemerken, dass es noch viele locale Hausindustrien gibt, doch es ist mir unmöglich, alle ihre Pro-

ducte hier zu erwähnen. Ich will nur noch einige Worte über die Seiler-Erzeugnisse sagen. Stricke, Spagat etc. aus Flachs und Hanf macht man sich fast in jeder Haushaltung selbst. In sehr vielen Gegenden, an Flüssen und Teichen machen sich die Fischer ihre Netze selbst. Die Netze-Fabrication ist zumeist eine Lieblings-Winterbeschäftigung alter Leute. Man benutzt die Netze öfters zur Aufbewahrung von Speisen etc. Es gibt Ortschaften, wo die Seilerei seit uralter Zeit als Hausindustrie betrieben wird. Ein durch seine Netze-Fabrication berühmter Ort ist das Städtchen Radymno, Bezirk Jaroslaw, wo jetzt verschiedene Seiler-Erzeugnisse in vorzüglicher Qualität producirt werden.

Nach diesen, nichts weniger als erschöpfenden Betrachtungen, und trotz der nur sehr flüchtigen und oberflächlichen Beschreibung unserer Hausindustrie und des Wesens ihrer Erzeugnisse kann man sich doch eine Vorstellung von ihrer ganzen Wichtigkeit für den Wohlstand und für die wirtschaftliche Entwicklung unserer ländlichen Bevölkerung, unseres Bauernstandes machen.

Wenn man die alte traditionelle Kleidung unserer Bauern betrachtet, so findet man, dass sie für unser Klima und für die Hauptbeschäftigung im Freien, bei der Landwirthschaft, unter allen Verhältnissen vortrefflich passt und die Gesundheit schützt. Hohe Stiefel aus starkem Leder, mit Theer oder Fett gut geschmiert, breit, damit man im Winter den Fuss mit Stroh oder Leinwandstücken gut umwickeln kann, halten die Wärme und beschützen den Fuss vor kalter Feuchtigkeit. Hemd und Hose aus grober starker Leinwand, bequem gemacht, beschützen den Körper. In ungünstiger Jahreszeit werden die unteren Enden der Hose in die Stiefeln gesteckt und ein langer breiter Rock von grobem, zu Hause gewebtem und dann noch in der Wassermühle gut gestampftem Tuche angezogen,

welcher von einem Gürtel, gewebt oder aus Leder, zusammengehalten wird. Der Schafspelz endlich, über welchen auch ein Gürtel kommt, beendigt den Anzug. Den Pelz trägt man gewöhnlich fast das ganze Jahr hindurch, besonders bei Nacht. Die Bauernröcke haben gewöhnlich hinten eine Kapuze, die bei Regen und Wind über den Kopf gezogen wird. Bei schlechtem Wetter nehmen sie noch eine Decke (die wir bei der Textilindustrie beschrieben haben) auf die Schultern. Die Weiber kleiden sich sehr ähnlich und tragen im Winter hohe Stiefel, warme, aus Wolle gefertigte Ueberröcke, Leibchen etc. und über dem Pelze sehr oft noch den Tuchrock und am Kopfe sehr viele Tücher. Natürlich sprechen wir hier nur von den Hauptbestandtheilen der Bauerntracht, denn es herrscht hier, wie wir gesehen haben, nach den Gegenden die grösste Verschiedenheit in Form, Farbe etc., aber die Hauptbestandtheile bleiben doch dieselben. Die Schafsmütze wechselt im Sommer mit dem selbstgemachten Strohhut, der den Kopf gegen die Sonnenstrahlen schützt und der Transpiration nicht hinderlich ist. Die ganze Tracht ist aus eigenen Producten gemacht, ist sehr billig und für unsere Verhältnisse sehr praktisch und entspricht dem alten Brauche. Diese Bauerntracht hat noch den grossen Werth, dass sie allgemein getragen wird. Der Hauswirth sitzt mit seiner ganzen Familie und seinen Feldarbeitern, die meistens auch zur Familie oder zu seinen nächsten Nachbarn gehören, bei gemeinschaftlicher Schüssel; Alle in ihrer traditionellen Dorfracht gleich gekleidet, mit dem Holzlöffel in der Hand bei derselben Speise.

Mit der Tracht und diesen patriarchalischen Sitten und Gebräuchen hängt aber unsere Hausindustrie auf das Innigste zusammen. Es gibt jetzt leider viele Gefahren, die ihr drohen. Der Bezirks-Steuerinnehmer sucht natürlich die Steuer-Einnahmen seines Bezirkes von Jahr zu Jahr zu vermehren

und auch den Ausweis zu liefern, dass sich die Zahl der Gewerbetreibenden in seinem Bezirke vermehrt habe. Deswegen lauert er jedem Bauer, jeder Hausfrau auf den Wochen- und Jahrmärkten, wo sie die Erzeugnisse ihrer Hausindustrie zum Verkauf bringen, auf und trachtet sie noch als Industriebetreibende in die Kategorie der Steuerpflichtigen zu bringen. Die Furcht, als Gewerbetreibende aufgezeichnet zu werden, ist auf dem Lande so gross, dass es manchmal sehr schwer ist, den Namen Desjenigen zu erfahren, der den zum Verkauf ausgebotenen Gegenstand der Hausindustrie verfertigt hat, denn er fürchtet immer den Steuereinnehmer.

Eine nicht mindere Gefahr für die Zukunft unserer Hausindustrie ist die gewerbliche und artistische Fachschule. In unserer Hausindustrie muss man zwei sehr wichtige Elemente unterscheiden: das rein technische, gewerbliche, industrielle Element und das ethnographische, nationale und volksthümliche, bäuerliche Element. Um aber diese Elemente verstehen, erkennen und unterscheiden zu können, muss man unsere ländlichen Verhältnisse gründlich, und zwar aus eigener Anschauung kennen und unseren Bauernstand hoch in Ehren halten. Aber man muss auch auf unser Kleingewerbe Rücksicht nehmen; unser Kleingewerbe ist, wie wir zu zeigen bestrebt waren, hauptsächlich aus unserer Hausindustrie entstanden und behält noch jetzt in vielen Gegenden viel von den alten Traditionen.

Die Fachschulleitungen und die Lehrer müssen in erster Linie überzeugt sein, dass die Fachschulen für dieses Land, für diese Verhältnisse, für diese Bevölkerung errichtet sind. Nach dieser Erkenntniss wird man einsehen und begreifen, dass man zuerst die Traditionen, die Gewohnheiten der Bevölkerung berücksichtigen muss. Wenn man unbefangen, unparteiisch und gewissenhaft Studien

und Forschungen sowohl in unserer Hausindustrie, als auch in den Sitten und Gebräuchen unserer Bevölkerung macht, und wenn man diese Forschungen im Schloss und Kloster, in Stadt und Städtchen, in der Bauernstube und in der kleinsten Dorfkirche fortsetzt, wird man überall Spuren alter Cultur finden, alte, oft sehr werthvolle, aus verschiedenen Ländern und Epochen stammende Kunstmotive entdecken, z. B. orientalische Muster und Motive, die sich vielleicht hier noch durch Tradition erhalten haben, während in dem eigentlichen Vaterlande mitunter schon lange dem Neuen Platz gemacht wurde. Aus dem Gesagten wird man ersehen, dass eben alle diese Kunst-Erinnerungen, alle diese alten traditionellen Formen und Muster, die wir noch in unserer Hausindustrie vorfinden, den Erzeugnissen dieses eigenthümliche, originelle Gepräge geben, welches die Gegenstände auch für den Fremden erwünscht macht. Dieses Eigenthümliche, Originelle in den Erzeugnissen unserer Hausindustrie in Form und Muster beizubehalten, muss als unbedingte Pflicht einer jeden Fachschulleitung im Lande aufgestellt werden, deren Hauptaufgabe somit die Verbesserung der Technik bleiben muss.

Ich unterschätze die Schwierigkeit dieser den Fachschulgelehrten gestellten Aufgabe, bei ihrem Wirken ausschliesslich die Verbesserung der Technik im Auge zu behalten und das, was sie aus ihren Bildungsschulen an artistischer Schablone mit gebracht oder sich selbst angeeignet haben, zu vergessen und höchstens nur daran zu denken, wie die verbesserte Technik den einheimischen Motiven und Rohproducten anzupassen sei, nicht; dies erfordert eben eine scharfe Beobachtung der Verhältnisse und einen höheren Grad allgemeiner Bildung, der nicht Allen, welche sich dem gewerblichen Lehrfache widmen, zugänglich sein kann. Es muss die Aufgabe derjenigen In-

stitute und Lehranstalten sein, welche die Fachschullehrer auszubilden haben, ihren Zöglingen diese Schwierigkeiten rechtzeitig vor Augen zu halten und sie darauf vorzubereiten, dass sie gleich beim Eintritte in ihren neuen Wirkungskreis in erster Reihe und vor Allem die Eigenarten der heimischen Hausindustrie genau zu studiren und kennen zu lernen haben, um diese selbst bei der Verbesserung ihrer Technik nicht zu zerstören.

Weit entfernt, der modernen Richtung zu huldigen, welche immer und überall nach Staatshilfe sucht, kann ich doch nicht umhin, anzuerkennen, dass die staatlichen Aufsichtsbehörden, welchen die Fachschulen factisch unterstehen, auch die Verantwortlichkeit für dieselben in vollem Masse zu tragen haben, und dass es Aufgabe der Staatsbehörden ist, die Hausindustrie und das Kleingewerbe in erster Reihe vor jenen Gefahren zu schützen, welche ihnen von Seite dieser Behörden selbst durch Fiscalismus und mangelhafte Fachschulen drohen könnten. Aber es kann dem Staate auch die Mühe nicht erlassen werden, sich in die nationalökonomischen Kämpfe der Jetztzeit zu Gunsten der wehrlosen Hausindustrie und des mittellosen Kleingewerbes einzumengen.

Die Hausindustrie bedarf des Schutzes allein, damit sie durch fremde Einflüsse nicht auf Abwege gebracht und ihr Bestand nicht unmöglich gemacht werde. Es müssen Staat und Land, die Regierung sowie die autonomen Behörden im Einvernehmen mit den betreffenden Commissionen und Aufsichtsorganen der Fachschulen zusammenwirken. Mit Rücksicht auf die Natur der Sache selbst aber, sowie im Hinblick auf den Charakter der die Hausindustrie betreibenden Volksclasse kann von einer Selbsthilfe durch Associationen etc. hiebei keine Rede sein.

Anders verhält es sich mit dem Kleingewerbe. Hier kann und muss die Selbsthilfe in Form von Genossenschaften, Associationen etc. in erster Linie zum Kampfe mit der mächtigen Grossindustrie in die Schranken treten. Nichtsdestoweniger bleibt es jedoch auch hier die Aufgabe der auf das Gleichgewicht des Wohlstandes bedachten Regierung, nicht nur die Organisation des Kleingewerbes zu erleichtern und zu fördern, sondern demselben auch in dem Wettstreite um den Absatz der Producte hilfreich unter die Arme zu greifen, damit sein Absatzgebiet nicht geschmälert werde, vielmehr diejenigen Erzeugnisse des Kleingewerbes, welche den localen Bedarf des Staates, sei es bei Militär- oder Civilbehörden decken können, bei denselben einen sicheren und festen Absatz finden, wobei der Grossindustrie noch immer die Lieferungen aller jenèr, dem Werthe und der Mehrzahl nach bei weitem überwiegenden Gegenstände zufallen, welche ausser dem Bereiche des Kleingewerbes stehen.

Es ist in den letzten Jahrzehnten für das Kleingewerbe und die Hausindustrie vieles geschehen. Es haben sich so viele verständnissvolle Männer mit Kraft und Einfluss der Sache angenommen, dass es für mich keinem Zweifel mehr unterliegen kann, dass die Wichtigkeit dieser Erwerbszweige für die Entwicklung des Wohlstandes der Volksclasse zum vollen Durchbruche und allgemeiner Erkenntniss gelangen wird.

Ein weiteres Eingehen auf das in dieser Beziehung bis jetzt Geschehene überschreitet den Rahmen dieser Betrachtungen. Es sei mir jedoch zum Schlusse gegönnt, der festen Hoffnung Ausdruck zu geben, dass, wenn auch hie und da, wie bei jedem Wirken unter noch wenig bekannten und aufgekklärten Verhältnissen, Versäumnisse, Verstösse und Fehlgänge unvermeidlich sind, die vom Staate und Lande in's

Leben gerufenen Commissionen und Hilfsorgane, welche bereits so Manches zur Hebung dieser Erwerbszweige beigetragen haben, dem weiteren parteilosen, objectiven Studium dieser Verhältnisse sich widmen und in nicht ferner Zeit den richtigen und sicheren Weg verfolgen werden, auf welchem die Entwicklung und Förderung der Hausindustrie zu geschehen hat.

Wladimir Graf Dzieduszycki.
